Nr. 48 I Donnerstag, 27. November 2014
Einzelpreis: € 1,- I www.kirchenblatt.at

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



KHAIRIL ZHAFRI / FLICKR.COM

2 „Anti-Aging“. Diese Woche beginnt das „Jahr der Orden 2015“ weltweit - auch in Österreich.

3 Wofür brennst du? Das Kirchen-Blatt traf bei der Schulbesuchsaktion einen Schweizer-Gardisten.

10 Papst in der Türkei. Bartholomaios I. kündigt an: Kein Spektakel, sondern Arbeit für die Einheit.

Ankunft. Schon absehbar

Advent: Vorbereiten auf die Ankunft. Und Erwarten der Wiederkunft.

Expected heißt es am Flughafen, der Blick der Wartenden wandert immer wieder zur Anzeigetafel. Erwartung steht am Beginn der Adventzeit auch bei uns groß im Terminplan. Ein neues Kirchenjahr fängt an. Was es wohl bringen mag? Auf Ebene der Weltkirche erwarten wir das „Jahr der Orden“ und die Bischofssynode. In unserer Diözese werden wir mit Spannung verfolgen, wie die Strukturen der Seelsorgeräume gefüllt werden. Welches Tun auch immer, es soll die Menschen im Blick haben, ihre Ängste und Hoffnungen. Denn dort wird jener gegenwärtig, auf den wir warten. PB

AUF EIN WORT

Im Fluss Gottes

Als Vorbereitungszeit auf Weihnachten - dem Fest der Menschwerdung Gottes - ist der Advent eigentlich eine Fastenzeit. Fasten heißt auch: sich zurücknehmen - sich besinnen - sich nach jenem Ort ganz tief drin im Innern sehnen, an dem ein Mensch nur noch auf Gott trifft. In dieser adventlichen Fastenzeit können Christen sich einschwingen, sich einklinken, sich mitziehen lassen von der einen großen Bewegung: Der von Gott hin zu den Menschen - und zurück zu ihm.

Richard Rohr beschreibt das so: „Die christlichen Mystiker begeben sich immer auf die Ebene der Dreifaltigkeit, denn hier ist ‚Gott' viel eher ein Tun- denn ein Hauptwort. Gott ist viel eher ein Fließen als eine Substanz. Gott ist viel eher eine Erfahrung denn ein alter Mann, der auf einem Thron sitzt. Und wir, wir sind inmitten dieses Flusses. Wir sind tatsächlich Ergebnisse und Bilder dieses Ausflusses. Das ist, was all die Rede im Johannes-Evangelium meint, wenn Jesus an mehreren Stellen sagt: ‚Ich bin gekommen, um euch mit mir mit zurück zu nehmen.' (vgl. Johannes 17). Wir enden dort, wo wir begannen."

Der Christ der Zukunft sei einer, der etwas erfahren hat, meinte Karl Rahner. Der Christ der Ankunft - des Advent - ist hoffentlich auch einer, der etwas erfährt. Nichts weniger als Gott. Oder zumindest das Sehnen nach Gott.



DIETMAR STEINMAIR
dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Das „Jahr der Orden 2015" wird weltweit eröffnet - auch in Österreich

Orden: Anti-Aging-Effekt für Vorarlberg

Das Jahr der Orden wird am 1. Adventsonntag im Vatikan eröffnet. Die Eröffnung in Österreich fand bereits am Dienstag dieser Woche im Rahmen der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften in Wien statt. Der Welttag des geweihten Lebens am 2. Februar 2016 wird das Jahr beschließen.

DIETMAR STEINMAIR

Die Zahlen sind (immer noch) beeindruckend: In Österreich gibt es derzeit 115 weibliche und 85 männliche Ordensgemeinschaften. Rund 3.950 Ordensfrauen, 1.500 Ordenspriester und 450 Ordensbrüder wirken im Land. Die 234 Ordensschulen werden von rund 50.000 Schüler/innen besucht, in den 30 Ordensspitälern werden jährlich rund 515.000 Patient/innen betreut. Es gibt 500 heimische Ordensarchive bzw. -bibliotheken mit vier Millionen Büchern.

Gemeinschaften. Bezogen auf die Katholikenzahlen leben in Vorarlberg sogar mehr Ordensleute als im gesamtösterreichischen Schnitt. Zehn männliche Orden und Gemeinschaften sind im Ländle tätig. Gleichzeitig sind hier 19 Frauenorden mit über 30 Niederlassungen vertreten. Die meisten der rund 60 männlichen Ordensangehörigen - der Großteil von ihnen sind Priester - leben in der Zisterzienserabtei Mehrerau, in den drei Standorten der Franziskaner sowie in der geistlichen Familie „Das Werk" in Thalbach. Bei den Frauen sind es gar 270 Ordensangehörige, die in Vorarlberg wirken. Etwa bei den Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf, dem Werk der Frohbotschaft Batschuns, der Geistlichen Familie „Das Werk", bei den Kreuzschwestern, den Dominikanerinnen, den Zisterzienserinnen in Mariastern-Gwiggen oder im Klein-Theresien-Karmel in Rankweil.

Vielfältige Dienste. Die Zahl der Ordensangehörigen geht zurück, das ist unübersehbar. Doch im Jahr der Orden 2015 wird nicht das Jammern im Vordergrund stehen, sondern die Frage, wie sich die Orden in Vorarlberg einbringen. Stellvertretend für die 350 Ordensleute in Vorarlberg sagt Äbtissin Dr. M. Hildegard Brem im KirchenBlatt-Gespräch: „Ich wünsche mir vom Jahr des Geweihten Lebens so eine Art ‚Anti-Aging-Effekt': neue Freude an der Berufung für viele Ordensleute in Vorarlberg, so dass es ausstrahlt und ansteckend wirkt! Ebenso ist mir wichtig, dass sich auch die Gesellschaft der vielfältigen Dienste der Ordensleute im Ländle mehr bewusst wird."

Nach außen. Und Mutter Hildegard nimmt gleich alle Vorarlberger/innen in den Blick: „Ich bin überzeugt, dass nicht nur die Ordensleute, sondern alle Menschen eine ganz persönliche Berufung von Gott empfangen haben - er ruft sie beim Namen. Es wäre schön, wenn in diesem Jahr mehr Christen danach fragen, denn das würde sie zu einem tieferen und fruchtbareren Leben hinführen." Eine Möglichkeit, die Menschen zu erreichen, werden die Schwestern von Mariastern ergreifen: Sie führen wieder ein selbstgeschriebenes Theaterstück zum Thema „Berufung" auf. Premiere ist am 2. Februar 2015 nachmittags im neuen Montforthaus in Feldkirch. An diesem „Tag des geweihten Lebens" wird es zudem eine Festmesse mit Bischof Benno Elbs geben. Der traditionelle Ordenstag ist wiederum für Pfingstdienstag, 26. Mai, anberaumt. Viele Gemeinschaften werden an einem ihrer „Eigenfeste" (z.B. Gedenktag des Ordensgründers) öffentliche Gottesdienste und Veranstaltungen anbieten. Das KirchenBlatt wird außerdem in unregelmäßigen Abständen die verschiedenen im Land vertretenen Ordensfamilien vorstellen. ▶ **www.jahrderorden.at**





Orden in Vorarlberg. Über 100 Ordensmitglieder waren am Pfingstdienstag zum Ordenstag ins Kloster Mehrerau gekommen. - Eine Grundsäule jeden Ordenslebens: Das Gebet. FRANZ GRUBER FSO, KLOSTER MARIASTERN-GWIGGEN / THOMAS METZLER





Gespannt hören die Schüler/innen der zwei achten Klassen des Sportgymnasiums Dornbirn dem ehemaligen Gardisten zu. Dieser darf die Uniform zwar herzeigen, aber außerhalb der Schweiz und des Vatikans aus rechtlichen Gründen nicht anziehen. RINNER (2)

Ein ehemaliger päpstlicher Schweizergardist erzählt, wofür er brennt

Dürfen Gardisten lachen?

Auch wenn man noch nie im Vatikan gewesen ist - man kennt sie. Die Schweizergardisten in ihrer rot-blau-gelben Renaissance-Uniform. Drei Jahre war auch Simon Krummenacher einer von ihnen, nun plaudert er im Rahmen von „Wofür brennst du?" aus dem Vatikan-Nähkästchen.

SIMONE RINNER

Die Aufnahmebedingungen der Schweizergarde sind ziemlich streng. Zwischen 19 und 30 Jahre alt, männlich, mindestens 1,74 Meter groß, sportlich, einwandfreier Leumund, absolvierte Rekrutenschule und Schweizerbürger sind einige der Voraussetzungen, um ein Schweizergardist zu werden. Das und noch mehr hat der heute 35-jährige Simon Krummenacher erfüllt, als er im November 2000 in Rom in die Schweizergarde eintrat.

Wofür brennst du? Heute arbeitet er als Sanitärmeister in St. Gallen und ist Präsident der Vereinigung ehemaliger päpstlicher Schweizergardisten der Sektion Ostschweiz. Schließlich brauchen „Ex-Gardisten" ein Netzwerk um sich „im Alltag wieder zurechtzufinden", erklärt Krummenacher. Gleich zwei achte Klassen des Sportgymnasiums haben sich an diesem Montag eingefunden, um den Schweizer im Rahmen der gleichnamigen Schulbesuchsaktion von Berufungspastoral und Junger Kirche eines zu fragen: „Wofür brennst du?" Und eine Menge anderer Fragen haben sich im Gespräch ebenfalls ergeben. Wie zum Beispiel: Dürfen Gardisten lachen? Oder: Rentiert es sich?

Auf jeden Fall! Um die Fragen gleich zu beantworten: Ja, sie dürfen lachen, aber eben nicht immer. Zum Beispiel nicht während des Ehrendienstes oder der Altarwache. Ansonsten gehen die Schweizer Gardisten aber auf Fragen und Anliegen der Besucher/innen ein - im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Und ob es sich rentiert? Sieht man es von der finanziellen Seite, kann man Fakten für sich sprechen lassen: 1.500 bis 1.800 Euro quasi bar auf die Hand, Kost und Logis sowie Steuer und Krankenkassa sind ebenfalls schon bezahlt. Die Gegenleistung? 50 bis 60 Arbeitswochenstunden und der Eid treu, redlich und ehrenhaft dem Papst zu dienen. Auch wenn man das eigene Leben für ihn opfern muss. Nichtsdestotrotz antwortet Krummenacher mit einem eindeutigen „auf jeden Fall" auf die Frage nach der Rentabilität.

Lebensschule. Er betrachtet seine drei Jahre als Schweizergardist nämlich als Lebensschule, die ihm viel gebracht hat. Der Schweizer konnte seinen bereits bestehenden Glauben „ausbauen, Erklärungen finden und sich mit seinesgleichen austauschen". Arbeiten ist bei der Schweizergarde nämlich die eine Seite des Lebens, Gemeinschaft und Zeit für sich die andere. Gemeinsam werden Ausflüge unternommen, Fußball gespielt, gefeiert oder musiziert, erzählt er. Und das im Dreitagerhythmus, soll heißen: zwei Tage Dienst, ein Tag frei.

110 Gardisten leben und arbeiten derzeit im Vatikan. Sie müssen sich dabei für mindestens 25 Monate verpflichten und dürfen in den ersten acht Monaten nicht nach Hause fahren. Die Vereidigung der neuen Rekruten findet jährlich am 6. Mai statt - dem Jahrestag der Plünderung Roms 1527, auch Sacco di Roma genannt, die 147 Gardisten das Leben kostete. Auch heute tragen die Schweizergardisten ein Schwert mit sich - auf der linken Seite, weil die Frau rechts geführt wird - gibt Krummenacher noch schnell einen Kniggekurs. Zusätzlich sind die Männer aber auch noch mit Pfefferspray bewaffnet und können notfalls auf ein Sturmgewehr am Dienstposten zurückgreifen.

Standhaft. Ob Krummenacher als Gardist auch in eine Situation gekommen ist, die ihn zum Handeln zwang, möchten die Schüler wissen. Lächelnd erzählt er von einer gewalttätigen Person, die zum Papst wollte und dafür auch handgreiflich wurde. „Da muss man dann eben Standhaftigkeit zeigen", erklärt er. Was er davon halte, dass Frauen in der Schweizergarde nicht willkommen seien? Mehr als ein verschmitztes Grinsen und ein „muss ja nicht sein" ist ihm nicht zu entlocken.

▶ Den Artikel in voller Länge lesen Sie online:
www.kath-kirche-vorarlberg.at/berufung

AUF EINEN BLICK



P. Martin Werlen sprach in St. Gerold und Altenstadt über seine Vorstellungen von Kirche. SUTTER

„Eine Kirche, in der alles klar ist, ist nicht katholisch."

Dass im Zentrum christlichen Glaubens und Lebens der unfassbare Gott sein muss, sollte nach dem ersten Hauptgebot der Gottesliebe selbstverständlich sein. Wo immer aber Gott wirklich in der Mitte ist, da gibt es laufend ungeahnte Überraschungen, wie uns viele Beispiele der Bibel zeigen und wir selbst es erfahren können. Soweit dieser Gott wirklich das Zentrum der Kirche ist, kann gar nicht alles klar sein, weil er oft ganz anders handelt, als wir es uns vorstellen und erwarten.
Nach christlichem Glaubensverständnis ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden. Daher muss mit Gott auch der Mensch im Zentrum der Kirche stehen, denn das zweite Hauptgebot ist dem ersten gleich: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst! Nun ist beim Menschen aber erst recht nicht alles klar. Fragen, Probleme und Situationen der Menschen sind so vielseitig, wie es verschiedene Menschen gibt und sie sich im Lauf der Zeit ändern. Wenn also Gott und der Mensch im Zentrum christlichen Glaubens sind, muss es eine Irrlehre sein, zu glauben, wir hätten alles im Griff, weil alles klar ist.
Sich auf Gottes Handeln einlassen und dem Menschen in seiner Vielgestaltigkeit gerecht werden, erfordert ein ständiges Umdenken und Umkehren, also Bekehrung.
Wir leben heute in einer Zeit, in der das Flüchtlingselend weltweit unvorstellbare Ausmaße angenommen hat.
P. Werlen wies darauf hin, dass jeder/jede, der/die sich zu Christus bekennt, nicht nur in Worten, sondern in der Tat nach Wegen suchen muss, wie Menschen in so aussichtsloser Lage geholfen werden kann. Daher kann die Unterbringung von Flüchtlingen nicht nur Aufgabe von Politikern sein. Vielmehr sind jeder Christ, jede Christin aufgerufen, sich nach Flüchtlingsunterkünften umzusehen und leerstehende Häuser zur Verfügung zu stellen. Nach dem Matthäusevangelium identifiziert sich Jesus geradezu mit jenen, die obdachlos vor uns stehen: „Ich war obdachlos und ihr habt mich (nicht) aufgenommen!" Könnte es daher nicht für jede christliche Gemeinde ein lockendes Ziel sein: Wir nehmen wenigstens eine Flüchtlingsfamilie in unserer Mitte auf?

PFR. EUGEN GISELBRECHT

▶ **Den Vortrag von P. Martin Werlen** gibt's online unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/weg

▶ **Heute im Blick - Provokationen für eine Kirche, die mit den Menschen geht.** Viertägiges Seminar mit P. Martin Werlen, für Einzelpersonen oder pfarrliche Gremien. Details unter www.propstei-stgerold.at

„Ein Tag für mich" erfreut sich seit 40 Jahren großer Beliebtheit

Rundherum beglückend

Vor 40 Jahren startete die Katholische Frauenbewegung Vorarlberg (kfb) die Veranstaltung „Ein Tag für mich". Was mittlerweile selbstverständlich ist, nämlich dass Frauen an sich selbst denken, war damals ein Novum. „Wir wollten etwas anbieten, das einen Ausgleich zum ständigen Eingespannt-Sein bietet", erzählt Heidi Rauchegger, in deren Hände die organisatorischen Aufgaben der kfb liegen. Die Gestaltung des Tages entspricht bis heute den Bedürfnissen der Frauen:



„Alles beginnt mit der Sehnsucht." Unter diesem Thema stand der „Tag für mich" vergangene Woche, Referentin war Petra Steinmair-Pösel. RAUCHEGGER

Die morgendliche Besinnung in der Kapelle bringt zur Ruhe, der vormittägliche Vortrag gibt Denkanstöße, das Seminar am Nachmittag vertieft diese, der Floristik-Workshop ermöglicht kreatives Schaffen. Sehr geschätzt wird die Möglichkeit, am Nachmittag ein Angebot ohne Voranmeldung frei zu wählen - oder sich ein, zwei Stunden ganz frei zu nehmen. Dazwischen ist genug Zeit für Gespräche, das angenehme Ambiente des Hauses und das zum „Tisch-sitzen-dürfen" machen den Tag zu einem rundherum beglückenden. So erfreut sich die Veranstaltung seit 40 Jahren großer Beliebtheit, 80 bis 100 Teilnehmerinnen sind es stets an den beiden angebotenen Tagen. Manchmal kommen sogar schon drei Generationen - von Bartholomäberg bis Bizau.

▶ **Weitere Fotos online unter** www.kath-kirche-vorarlberg.at/kfb

Impulstreffen zur Arbeit mit der Broschüre „Die Sonne geht über allen auf"

Interreligiöser Dialog hautnah

Im Oktober und November waren spirituell Interessierte zu zwei Impulstreffen ins Diözesanhaus Feldkirch eingeladen. Sie kamen zahlreich - die Themen der neuen Broschüre „Die Sonne geht über allen auf" stießen auf großes Interesse. Die Referenten Prof. Siebenrock sowie Vertreter der verschiedenen Weltreligionen gaben den Abenden eine besondere Note.



Dr. Agnes Juen, Leiterin des Projektes, und Prof. Dr. Roman Siebenrock gestalteten das Treffen. SPRINGER

Der Akzent lag auf den verbindenden Elementen der Religionen, sowohl im spirituellen Bereich als auch in der Ethik. Den direkten Austausch mit Menschen anderer Religionsgemeinschaften erlebten die Teilnehmer/innen als große Bereicherung, auch für ihre Arbeit in den Pfarrgemeinden. „Im Bildungskreis und Pfarrgemeinderat Kennelbach haben wird uns schon Gedanken darüber gemacht, wie es gelingen kann, als christliche Gemeinde offen zu sein für alle Menschen, die bei uns leben", erzählt Monika Gorbach, eine Teilnehmerin. „Wir möchten weiterhin in diesem Sinne auf dem Weg bleiben, z.B. durch Exerzitien im Alltag oder einen Pilgerweg."

AGNES JUEN

▶ Weitere Fotos: www.kath-kirche-vorarlberg.at/spirituelle-wege

Ein Treffen der Pfarrgemeinderäte setzt weitere Schritte

Seelsorgeraum Bludenz nimmt Gestalt an

Am 12. November trafen sich die Pfarrgemeinderäte der Pfarren aus dem Seelsorgeraum Bludenz, um sich mit der Entwicklung und den wichtigen Themenfeldern im Seelsorgeraum auseinanderzusetzen. Dazu gehören neben der Arbeitsstruktur und Kommunikation auch Fragen im finanziellen und rechtlichen Bereich. Ein zentrales Thema war zudem die neue Sonntagsgottesdienstordnung. Das Leitungsteam hatte dafür einen Vorschlag ausgearbeitet, der auf gute Resonanz stieß. Die Pfarrbegleiter/in Hermine Feurstein und Josef Fersterer brachten die vier Perspektiven von Dr. Spielberg ein, in denen es um Lebensraumorientierung und Ressourcen geht, aber auch um Traditionen und Visionen. Pfarrmoderator P. Adrian dankte abschließend für die gute Mitarbeit. Der Abend klang in angeregten Gesprächen aus, es wurde klar, wie wichtig der Austausch und das Hinhören waren.

▶ www.kirche-in-bludenz.at

Zahlreiche Ministrant/innen wurden offiziell in den Dienst am Altar aufgenommen

Jugendliche Verstärkung am Altar





Applaus für die neuen Mädchen und Buben, die ihre Zeit und ihr Können für den Dienst am Altar zur Verfügung stellen, gab es in der Pfarre Lustenau Kirchdorf (li.) und in der Pfarre Ludesch. ALGE / PFARRE LUDESCH

Substitutionsmodell hat sich bewährt

Vor zehn Jahren wurde von der Caritas Vorarlberg die „Intensive Care Substitution" – kurz ICS – eingeführt. Das niederschwellige Substitutionsmodell war das erste in Österreich, 198 Frauen und Männer nahmen es in den vergangenen zehn Jahren in Anspruch. Lob für die Arbeit der Caritas in diesem Bereich gab es bei der 10-Jahres-Feier vom Suchtkoordinator der Vorarlberger Landesregierung, Thomas Neubacher: „Die Erfahrung zeigt, dass die Klient/innen durch die ICS-Therapie zwar nicht abstinent werden, es kann aber sehr wohl eine soziale und gesundheitliche Stabilisation sowie eine Entkriminalisierung erreicht werden."

Zwei Jubiläen beim Kirchenchor Altenstadt

Der Kirchenchor Altenstadt feierte am Cäciliensonntag sein 60-jähriges Jubiläum. Pfr. Ronald Stefani gratulierte dem Chor und dankte für seinen wertvollen Beitrag für das Gemeindeleben. Das zweite Jubiläum, das der Chor feiern durfte, war die 35-jährige Tätigkeit des Chorleiters Peter Fischer. Mit großem Können hat er den Chor durch geschickte Auswahl der Stücke und konsequente Probenarbeit zu beachtlichen Leistungen geführt. Getragen von einer großen Liebe zur Liturgie und zur Chorgemeinschaft hat er in Altenstadt das getan, was der Kirchenvater Augustinus so ausgedrückt hat: „Die Kirche Gottes wird lobend erbaut."



Seit 35 Jahren begleitet Mag. Peter Fischer als Chorleiter mit großem Können den Kirchenchor Altenstadt. KIRCHENCHOR ALTENSTADT

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Weg- oder hinsehen?

Ein Paar streitet sich im Aufzug. Der Mann greift die Frau physisch und verbal an. Sie hat Angst und versucht sich zu ducken. 54 Personen sehen zu. Nur eine Frau greift ein. Die anderen verlassen den Aufzug ohne etwas zu sagen, geschweige denn zu helfen. Ernüchternd. Fast fünf Millionen Mal wurde das Video des Sozialexperiments aus Schweden bereits online angeklickt. Interesse ist also immerhin da.

Gewalt in der Öffentlichkeit ist das eine Problem. Gewalt in den eigenen vier Wänden, die eigentlich Schutz bieten sollten, das andere. Schätzungen der Polizei zufolge finden 90 Prozent aller gewalttätigen Übergriffe auf Frauen nämlich in deren Familien statt. Jede vierte bis fünfte Frau soll von ihrem Partner bereits einmal attackiert worden sein. Und rund die Hälfte der ermordeten Frauen - 43.600 Frauen um genau zu sein - starb durch die Hand von (meist männlichen) Familienmitgliedern.

Der 25. November wird seit 1981 weltweit als „Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen" begangen. Er bildet den Auftakt zur jährlichen Kampagne „16 Tage gegen Gewalt", die v.a. für eines steht: Das Recht auf ein gewaltfreies Leben. Egal ob Frau, Kind oder Mann. Mit vielen Veranstaltungen macht die Aktion Gewalt zum Thema und versucht zu sensibilisieren. Um am 10. Dezember im Tag der Menschenrechte zu gipfeln. 365 Tage gegen Gewalt wären aber auch nicht schlecht.

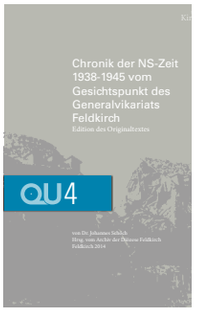


SIMONE RINNER

ZUR SACHE

Ein wichtiges Werk zur NS-Zeit

Der Hauptteil des Buches ist die Chronik der Geschehnisse 1938-1945 aus der Feder von Generalvikariatsrat Dr. Johannes Schöch. Ergänzt wird dieser Haupttext durch editorische Notizen, die Beschreibung der Chronik, Anhängen zur Chronik und einem Personenindex. In einem einleitenden Essay skizziert Diözesanarchivar Michael Fliri die kirchliche Situation in der Zwischenkriegszeit, außerdem gibt es einen einführenden Text zu Autor Msgr. Dr. Johannes Schöch. Das Vorwort stammt von Diözesanbischof Dr. Benno Elbs.



Chronik der NS-Zeit 1938-1945 vom Gesichtspunkt des Generalvikariats Feldkirch von Dr. Johannes Schöch, Hrsg. vom Archiv der Diözese Feldkircher, 2014. ARCHIV DER DIÖZESE

Dieses Buch erscheint als vierter Band der Schriftenreihe des Archivs der Diözese Feldkirch und ist zum Preis von € 16,- in der Medienstelle sowie in der Buchhandlung „Die Quelle“ in Feldkirch erhältlich.

Buchpräsentation

„Höflich bis zur letzten Sprosse - aber gehängt wird doch!“ Buchpräsentation „Die Schöch-Chronik“. Aufzeichnungen 1938-1945 des Generalvikariatsrats.
Fr 28. November, 17 Uhr, Diözesanbibliothek, Feldkirch-Altenstadt. ▶ www.kath-kirche-vorarlberg.at/archiv





Zeugnis in schwerer Zeit: Die nationalsozialistisch beflaggte Marktgasse in Feldkirch und Generalvikariatsrat Johannes Schöch, der Autor der Chronik. STADTARCHIV FELDKIRCH / ARCHIV DER DIÖZESE FELDKIRCH.

Das Diözesanarchiv gibt die sogenannte „Schöch-Chronik“ (1938-1945) erstmals heraus

„Höflich bis zur letzten Sprosse - aber gehängt wird doch!“

Diözesanarchivar Mag. Michael Fliri gibt im KirchenBlatt-Interview Auskunft über das Wirken von Dr. Johannes Schöch und die von ihm verfasste Chronik.

SIMONE RINNER / WOLFGANG ÖLZ

Welche Bedeutung hat die Schöch-Chronik für die Kirchengeschichte Vorarlbergs?
Die innerkirchliche Aufarbeitung der Vorarlberger Kirchengeschichte hinsichtlich der NS-Zeit ist naturgemäß sehr auf die Person Carl Lampert gerichtet. Die erstmalige Publikation des Originaltextes dieser Chronik soll die Innensicht der Kirche wiedergeben und weitere Blicke auf das kirchliche Leben in den Jahren 1938-1945 ermöglichen.

Der Titel der Buchpräsentation lautet „Höflich bis zur letzten Sprosse - aber gehängt wird doch!“ Warum dieser Titel?
Dieses Zitat stammt vom Gauleiter von Tirol und Vorarlberg, Franz Hofer (1902-1975), der damit das Verhältnis von Kirche und Staat erläuterte. In oft zuvorkommender Höflichkeit wurden die Verhandlungen zwischen Kirche und NS-Regime abgewickelt, jedoch blieb das Ergebnis stets dasselbe: Das religiöse Leben wurde zunehmend eingeschränkt. Das „Hängen“ ist schließlich wörtlich zu nehmen, denn Gnadengesuche wurden abgelehnt, und durch das Agieren der Nationalsozialisten wurden neben Carl Lampert zahlreiche weitere Personen verfolgt und ermordet.

Wer war Generalvikariatsrat Dr. Johannes Schöch?
Generalvikariatsrat Dr. Johannes Schöch erfüllte im Rahmen der kirchlichen Strukturen dieser Zeit praktisch das Amt eines Generalvikars. Geboren 1887 in Dornbirn wurde er 1910 zum Priester geweiht, war Feldkurat im 1. Weltkrieg und Sekretär bei Weihbischof Siegismund Waitz. In der Zwischenkriegszeit wirkte er als Seelsorger in Bregenz-Vorkloster, wo er die Mariahilf-Kirche erbaute. 1938 holte ihn Weihbischof Franz Tschann als Generalvikariatsrat nach Feldkirch. Hier verfasste er auch die „Chronik des Generalvikariates Feldkirch und der politischen Bedrängnisse in Vorarlberg 1938-1945“. Ab 1963 verbrachte er seine letzten Lebensjahre als beliebter Seelsorger an der St. Peterskirche in Rankweil, wo er 1974 starb und begraben wurde.

Welche Beziehung hatte Johannes Schöch zu Carl Lampert?
Schöch war als Generalvikariatsrat in Feldkirch ein direkter Arbeitskollege von Carl Lampert, der in der kirchlichen Verwaltung in Innsbruck arbeitete. Nicht nur als Priesterkollege war er ihm freundschaftlich verbunden. Er verfasste gemeinsam mit Bischof Tschann die Eingaben an die nationalsozialistischen Behörden, um Verbesserungen der Lage Lamperts nach seinen Verhaftungen zu erreichen. Nach dem Krieg bemühte er sich um ein würdiges Andenken und organisierte unter anderem die Überführung der Urne von Carl Lampert von Halle a.d. Saale nach Göfis.

Die Projekte der Hoffnung 2014 luden zur Begegnung mit drei Alternativen Nobelpreisträgern

Bewegt von der Hoffnung auf eine bessere Welt

In der aus allen Nähten platzenden Buchhandlung Brunner in Bregenz fand die Eröffnung der 9. Projekte der Hoffnung statt, die seit 2006 Träger des Alternativen Nobelpreises ins Land bringen. Geseko v. Lüpke sprach mit Irina Scherbakova, Guillaume Harushimana und Raul Montenegro darüber, woher sie die Kraft und Hoffnung beziehen, auch in Schwierigkeiten durchzuhalten.

WOLFGANG ÖLZ

Die Initiatorin der Projekte der Hoffnung, Marielle Manahl, drückte zu Beginn ihre Freude über jeden Besucher aus, und lud ein, mit dem Herzen zuzuhören und in komplett andere Lebenswirklichkeiten einzutauchen. Christian Hörl stellte die Diskussionsteilnehmer/innen vor, die alle im Kontext von unmittelbarer Gewalt gegen Menschen oder gegen die Natur stehen.

Nachahmenswerte Helden. Gesprächsleiter Geseko v. Lüpke meinte, dass die drei geladenen Gäste Helden seien, allerdings Helden, die nicht angestaunt werden, sondern die den Held in uns selber wecken und wachsen lassen wollen. Er erinnerte auch an einen der aktuellen Träger des Alternativen Nobelpreises, Edward Snowden, der nicht nach Stockholm reisen kann, weil er dann Gefahr laufen würde, von der größten Demokratie der Welt, den USA, ins Gefängnis geworfen zu werden. Irina Scherbakova gilt als profunde Kennerin Russlands, aber auch der Ukraine, und sie vertritt die Menschenrechtsorganisation „Memorial“, die 2004 für ihre mutige Arbeit zur historischen Aufarbeitung der politischen Gewaltherrschaft den Alternativen Nobelpreis erhalten hat. Scherbakova berichtete, dass die Aktivisten ihrer Organisation heute in Russland als feindliche Spione betrachtet werden, weil sie gemeinsame Projekte mit anderen Staaten wie Ungarn, Polen und Deutschland lancieren. Hoffnung gibt ihr, dass am 30. Oktober, dem Tag des politischen Häftlings, im Zentrum von Moskau 40.000 Namen von Erschossenen der Breschnew-Ära von einer großen Menschenmenge verlesen wurden.

Versöhnungsarbeit. Guillaume Harushimana ist mit seinem Zentrum „Kamenge“ 2002 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet worden. Dieses Zentrum in Burundi entstand aus der Idee dreier italienischer Xaverianer-Missionare. Es erbrachte den Beweis, dass die Jugendlichen verschiedener Volksgruppen nach neun Jahren mörderischen Bürgerkriegs lernen können, friedlich miteinander zu leben. Harushimana erklärte den vorangegangenen Völkermord in seinem Heimatstaat Burundi als Folge des Kolonialismus.

Doppelmoral. Raul Montenegro ist Professor für Evolutionsbiologie an der Universität von Cordoba in Argentinien und erhielt 2004 den Alternativen Nobelpreis. Er hat als Umweltaktivist den Bau von Atomkraftwerken verhindert, die chemische Industrie für ihre Verschmutzung zur Rechenschaft gezogen und sich für die Rechte der Ureinwohner Argentiniens eingesetzt. Montenegro führte aus, dass für komplexe Probleme komplexe Lösungen gefunden werden müssen. Als Beispiel nannte er die Staaten Nordeuropas, die zwar gegen die Abholzung von Regenwald sind, gleichzeitig aber Motorsägen zur Abholzung eben dieses Regenwaldes produzieren. Raul Montenegro hofft, dass sich viele kleine Gruppen zu Millionen Menschen zusammenschließen.



Anregende Gespräche bei den Projekten der Hoffnung: Raul Montenegro, Geseko v. Lüpke, Irina Scherbakova und Guillaume Harushimana (von links). WEISSENGRUBER/RIESTERER (2)

INTERVIEW

Es geht um die Verantwortung

Irina Scherbakowa forscht über Totalitarismus, Stalinismus und das sowjetische Arbeitslagersystem (GULag).

Was lässt sie angesichts des Leidens der Menschen hoffen?
Die Hoffnung stammt aus der Überzeugung, dass man diese Vergangenheit nicht verdrängen, sondern aufarbeiten soll. Es geht mir um die Werte der Aufklärung, die sehr wichtig sind, und es geht um die Verantwortung.

Warum sehen sie den Diskurs der postmodernen Philosophen, wie sie in ihrem Vortrag ausführten, so kritisch?
Der „Postmoderne Diskurs“ verwischt die Grenzen zwischen Gut und Böse. Ich glaube, das ist gefährlich, weil es der Versuch ist, die Verantwortung nicht zu tragen. Deshalb glaube ich an die Aufklärung, und dass die Lügen, die Mythologisierungen der Geschichte, irgendwie vergehen werden. Das macht mir Hoffnung und gibt mir die Kraft weiterzuarbeiten.

Was war die schlimmste Entdeckung, als Sie in den Archiven des KGB recherchierten?
Die schlimmste Entdeckung für mich war der Versuch der KGB-Leute, das zu zerstören, was ein Individuum ausmacht, indem man die Menschen unter Folter dazu gezwungen hat, gegen sich selbst auszusagen. Diese Abgründe waren für mich das Schrecklichste, dass man versucht, den Menschen von innen her zu vernichten, nicht nur physisch, sondern auch psychisch.



Irina Scherbakowa spricht bei den Projekten der Hoffnung über ihre schlimmsten Entdeckungen.



Die St.-Antonius-Kirche liegt an der Istiklal Caddesi, der bekanntesten Einkaufsstraße von Istanbul – unweit des Taksim-Platzes. Am Tor zum Vorhof der Kirche macht ein Transparent auf die Begegnung von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomaios aufmerksam. KIZ/JW

Die Christen in der Türkei

Der Begriff „Minderheit“ ist zu stark für die Situation der Christen in der Türkei: Die Christen sind eine extreme Minderheit. Von den rund 76 Millionen Bewohner/innen des Landes machen die Christen 0,15 bis 0,2 Prozent der Bevölkerung aus. Alle hier verwendeten Zahlen beruhen auf Schätzungen. Sie wurden aber von langjährig vor Ort lebenden Personen zusammengetragen, die einen guten Überblick haben: Es leben insgesamt 88.000 Christen (türkische Staatsbürger) in der Türkei, rechnet man die Ausländer dazu, kommt man auf 150.000. Nicht berücksichtigt sind die Flüchtlinge aus Syrien. Ihre Zahl kann niemand seriös angeben.

- Die größte Kirche ist die **armenisch-apostolische Kirche**. Sie zählt rund 60.000 Mitglieder (mit Ausländern 90.000). Das sind etwas mehr als zwei Drittel aller Christen im Land.
- Rund 3000 **griechisch-orthodoxe** (inkl. russisch-orthodoxe ...) Christen leben in der Türkei.
- Die **syrisch-orthodoxe Kirche** hat etwa 15.000 Mitglieder.
- Die Zahl der **Katholiken** wird mit 5200 angegeben, rechnet man die Ausländer dazu, kommt man auf 27.000.
- **Evangelische/anglikanische Kirche**: 500 türkische Staatsbürger und 4500 Ausländer.

Die erste Station der Türkeireise des Papstes steht im Zeichen von Islam und Christentum

Präsident Erdogans doppelte Botschaften

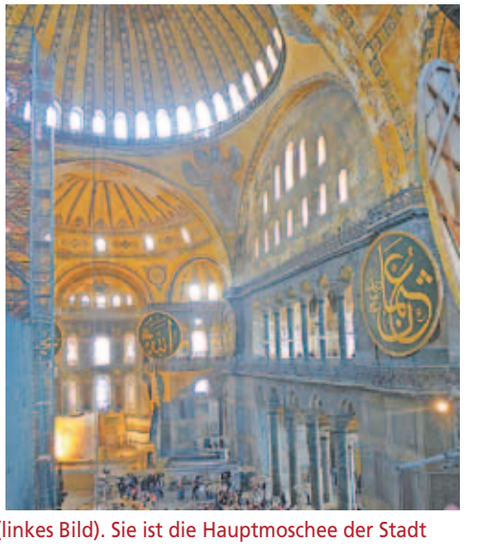
Während in Europas öffentlicher Meinung der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan für eine Islamisierung steht, schätzen die Christen der Türkei die neuen Freiheiten, die er ihnen gewährt. Der erste Tag seiner Türkeireise von 28. bis 30. November 2014 führt Papst Franziskus nach Ankara zum Präsidenten mit den „doppelten Botschaften“.

JOSEF WALLNER

Der Anlass für Papst Franziskus, die Türkei zu besuchen, ist die Einladung des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., das Andreas-Fest in Istanbul mitzufeiern und damit ein weltweit sichtbares Zeichen des Bemühens um die Einheit der Kirchen zu setzen. Doch für den Papst wird jede Auslandsreise auch zum Staatsbesuch. So trifft er am ersten Tag mit dem Präsidenten der türkischen Republik Recep Tayyip Erdogan zusammen. Diese Begegnung bietet dem Papst erstmals die Möglichkeit, in einem Land mit islamischer Bevölkerungsmehrheit (99% Muslime) seine Vision von muslimisch-christlichen Beziehungen darzulegen, in der die Christen nicht als Bürger zweiter Klasse leben müssen. Die Kirchenführer der Türkei betonen, dass mit Erdogan als Ministerpräsident und seit Kurzem als Präsident sich das Verhältnis der Kirchen zum Staat spürbar zum Besseren gewendet hat. Erzbischof Aram Atesyan erläutert das an Beispielen vor einer Gruppe österreichischer Journalisten, die ihn in seinem Amtssitz getroffen haben. Er steht der armenischen Kirche in der Türkei vor. Die Armenier haben einen Teil ihrer Besitzungen wieder zurückbekommen, die mit der Gründung der Republik Türkei in den 1920er Jahren enteignet wurden. Bislang zwar nur zehn Prozent, doch die Richtung stimmt, so der Erzbischof. Gleichzeitig wurde aber, wie unter der Hand zu erfahren war, bei der Rückgabe Bauland in Grünland umgewidmet, was man als Schikane deuten muss. Andererseits konnten die Armenier nur deswegen eine Schule eröffnen, weil sie von der Regierung finanziell unterstützt werden.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. macht ähnliche Erfahrungen: Er wird von der Regierung zu ihrem Ansprechpartner in Kirchenfragen aufgewertet, aber seine Priesterausbildungsstätte auf der Insel Chalki, die eine Militärregierung 1971 gesperrt hatte und die er dringend braucht, darf er nicht eröffnen. Es sind diese entgegengesetzten Botschaften, die Beobachter von außen ratlos zurücklassen. Aber die einheimischen Kirchenoberhäupter betonen, dass eben die Richtung stimmt: „Vieles bewegt sich hin zum Positiven, wenn auch noch lange nicht alles gelöst ist.“





Papst Franziskus wird in Istanbul die Blaue Moschee besuchen (linkes Bild). Sie ist die Hauptmoschee der Stadt (erbaut von 1609 bis 1616). Ebenso führt der Weg des Papstes in die Hagia Sophia (rechtes Bild). Mit der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 wurde die Kathedrale zur Moschee und im 20. Jahrhundert zum Museum. KIZ/JW(2)



Patriarch Bartholomaios I. (Mitte) freut sich auf das Zusammentreffen mit Papst Franziskus in seinem Amtssitz, dem Phanar. Das Treffen in Jerusalem im April 2014 und anschließend in Rom hat ihre freundschaftliche Beziehung gefestigt. KIZ/JW

Patriarch Bartholomaios I. erwartet am 29. und 30. November 2014 Papst Franziskus in Istanbul

„Der Papstbesuch wird kein Spektakel, sondern wir arbeiten für die Einheit“

Der Apostel Andreas gilt als Gründer der Kirche von Byzanz, des heutigen Istanbul. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I., der 270. Nachfolger des Apostels Andreas, wird das Apostelfest am 30. November heuer gemeinsam mit Papst Franziskus als Ehrengast feiern.

JOSEF WALLNER

Mit der Begegnung Papst Pauls VI. 1964 in Jerusalem mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras hat eine neue Zeitrechnung im Verhältnis der orthodoxen mit der katholischen Kirche begonnen. Das Treffen führte dazu, dass die römisch-katholische Kirche und der Ökumenische Patriarch in Vertretung aller orthodoxen Kirchen weltweit die gegenseitige Exkommunikation aus dem Jahr 1054 zurückgenommen haben.
Seither bestehen zwischen den Nachfolgern der Apostel Andreas und Petrus beste Beziehungen. Paul VI. war 1967 im Phanar, dem Sitz des Ökumenischen Patriarchats, zu Besuch, Papst Johannes Paul II. kam 1979 und Benedikt XVI. 2006 – beide bereits im zweiten Jahr ihres Pontifikats, was die Bedeutung dieser Beziehung unterstreicht.

Nun hat sich ebenfalls in seinem zweiten Amtsjahr Papst Franziskus angesagt. Doch der Besuch ist weit davon entfernt, ein Routinetreffen zu sein. Als Patriarch Bartholomaios kürzlich einer österreichischen Journalistengruppe Programm und Absicht des Treffens vorstellte, waren Respekt und die Freundschaft zu spüren, die das Verhältnis von Bartholomaios mit dem Papst auszeichnet: „Es wird kein ökumenisches Spektakel während des Papstbesuchs geben, aber es wird ein wichtiger Schritt in unserer Beziehung sein. Wir werden beten und arbeiten für den Tag, an dem die volle Einheit kommt.“ Ein Jahrtausend Trennung lassen sich nicht einfach wegwischen. Der Knackpunkt liegt im Primat des Papstes. Zur vollen Gemeinschaft wird es weder morgen noch übermorgen kommen, aber die gemeinsame Deklaration, die er und der Papst im Phanar unterzeichnen wollen, wird ein wichtiger Schritt Richtung Einheit sein, so Patriarch Bartholomaios.
Die Ökumene ist ihm ein Herzensanliegen. Darum wird er auch nicht müde, Fortschritte im katholisch-orthodoxen Dialog einzumahnen. Er bedauert, dass die Gespräche im September 2014 in Amman ohne gemeinsames Dokument geendet haben. Das hatte auch mit innerorthodoxen Schwierigkeiten zu tun, räumte er ein. Der Patriarch ist aber zuversichtlich, dass die Gespräche weitergehen. Diese Zuversicht kann er auch im Blick auf die eigene orthodoxe Kirche brauchen. In der Pfingstwoche 2016 soll ein „Panorthodoxes Konzil“ in Istanbul stattfinden. Schon 1902 gab es für ein solches Konzil Vorbereitungen, doch bis heute ist es auf Grund von Differenzen innerhalb der orthodoxen Kirchen zu keiner Zusammenkunft gekommen. Patriarch Bartholomaios denkt aber nicht an ein Scheitern, denn die Orthodoxie möchte der Welt das wichtige Zeugnis von Friede und Einheit geben.

Patriarch Bartholomaios

Bartholomaios I. (geb. 1940) ist seit 1991 griechisch-orthodoxer Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel mit Sitz im Stadtteil Fener in Istanbul. Er ist das Ehrenoberhaupt („Der Erste unter Gleichen“) der weltweit rund 200 Millionen orthodoxen Christen. Seine eigene Diözese Istanbul zählt rund 2000 Gläubige, dem Patriarchat unterstehen Diözesen, z. B. in Kreta, Amerika oder die Metropolie von Österreich.



Die Große Jesaja-Rolle aus Qumran, gefunden um 1950 am Toten Meer. Der Text dieser Rolle wurde im 2. Jh. v. Chr. niedergeschrieben. WIKIMEDIA COMMONS.

Tröstet, tröstet mein Volk

Es beginnt eine neue Zeit – für alle Völker.

In gewaltigen Visionen und Bildern

kündigt der Prophet Jesaja sie an.

Die Lesungen in den Advent-Gottesdiensten

verkünden sie neu.

SUSANNE GILLMAYR-BUCHER

„Tröstet, tröstet mein Volk." Diese Aufforderung markiert einen Wendepunkt im Buch des Propheten Jesaja. Von Kapitel 40 bis 55 finden sich fast ausschließlich Heilszusagen, die das Kommen der Herrlichkeit Gottes ankündigen und damit eine neue Heilszeit einläuten.

Bilder vom Neuanfang. Jesaja 40 bildet einen großen Auftakt zu diesen Verheißungen und signalisiert, dass die Zeit der Dunkelheit, des Frondienstes und der Schuldbewältigung an ein Ende kommt.
Gott selbst erteilt in dieser Darstellung den Auftrag, diese Veränderung anzukündigen. Mit der neuerlichen Hinwendung Gottes zu seinem Volk wird das besondere Verhältnis zwischen Gott und Volk wiederhergestellt. Die Exilsereignisse – die Erfahrung, dass Gott sein Volk an andere Großmächte ausliefert und es seinem Schicksal überlässt – hatten die Beziehung zwischen Gott und Volk auf eine harte Probe gestellt, aber sie nicht ganz zerstört. Gegen die Verzweiflung und Trostlosigkeit dieser Erfahrung setzt Gott nun sein neuerliches Ja zu seinem Volk. In großartigen Bildern wird dieser Neuanfang im Buch Jesaja den Leser/innen vor Augen gemalt: In unwegsamem Gelände, über Berge, Täler und Hügel formt sich eine Prachtstraße, auf der Gott wieder zu seinem Volk kommt und seine Herrlichkeit für die Menschen erneut sichtbar wird. Trotz dieser großartigen Vision erfolgt die Wende nicht plötzlich, zu tief sitzt die Verunsicherung. Auch können die vielen Verletzungen und Zweifel nicht mit einem Mal aus dem Weg geräumt werden. Damit erneut Hoffnung aufkeimen kann, braucht es eine starke, prophetische Stimme, die im Vertrauen auf Gott seine neuerliche Zuwendung verkündet und so den Pessimismus und die Skepsis der Menschen überwinden hilft.



Jesaja. Fresko von Raffaello di Sanzio, Basilica di Sant'Agostino, Rom. WIKIMEDIA COMMONS



Dr. Susanne Gillmayr-Bucher ist Professorin für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz. PRIVAT

Die Rolle Jerusalems. Im Buch des Propheten Jesaja kommt der Stadt Jerusalem eine Hauptrolle zu, denn sie soll den Städten Judas die Ankunft Gottes mitteilen. Jerusalem, der zunächst die Verheißung des Neuanfangs gilt, wird zugleich zur Zeugin und Freudenbotin für alle anderen. Die Bilder, mit denen Gottes heilvolle Gegenwart beschrieben wird, zeigen ihn als starken, handlungsmächtigen und zugleich fürsorglichen Gott, der sich wie ein Hirte um seine Herde kümmert, sie versorgt und führt.
Die Rolle der Frohbotin Jerusalem wird im Buch Jesaja noch weiter ausgebaut. Dabei wird vor allem die Vorstellung entfaltet, dass Gottes Zuwendung zu Jerusalem Heil für alle Menschen bedeutet. Wenn ab Jesaja 60 Jerusalem erneut als Freudenbotin auftritt, so richtet sie dementsprechend ihre Heilsbotschaft nicht nur an Israel, sondern an alle Völker (Jes 60–62). Die prophetische Bildsprache beschreibt Jerusalem zudem als Licht, zu dem alle Völker hinströmen, um dort Gott als Retter und Erlöser zu erfahren. In diesen starken Hoffnungsbildern wird aus der gedemütigten Stadt ein Ort der Verheißung und des Friedens für alle. Indem Jerusalem zum Zentrum der Welt wird, bekommt es auch neue Aufgaben zugesprochen, insbesondere die, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen. Auf diese Weise wird im Buch Jesaja die Stadt Jerusalem zum Symbol der Gottesgegenwart, die allen Menschen ein heilvolles, erfülltes Leben anbietet.

Jesaja im Neuen Testament und heute. Diese hoffnungsvolle Bildsprache des Buches Jesaja spielt auch im Neuen Testament eine wichtige Rolle. Insbesondere am Beginn; wenn die Evangelien einleitend über die Herkunft Jesu und seiner Botschaft reflektieren, so greifen sie dabei auch auf das Buch Jesaja zurück. Sie lesen die darin ausgedrückte Hoffnung auf das Kommen Gottes auf dem Hintergrund ihrer eigenen Zeit und sehen ihre Hoffnung in Jesus erfüllt. Wenn wir im Advent diese Texte des Buches Jesaja lesen, so stellen auch wir uns in diese Tradition und hoffen darauf, dass die Verheißung von Gottes heilvoller Gegenwart auch in unserer Zeit neu erfahrbar wird.

Caritas-Idee zu Weihnachten

Schenken mit Sinn: Damit für alle Weihnachten wird!

Das bevorstehende Weihnachtsfest ist nicht nur für Kinder mit einem ganz besonderen Zauber behaftet, sondern auch das Fest der Solidarität gegenüber Menschen, die schwierige Zeiten durchstehen müssen.

Weihnachten soll für alle Menschen hier im Land spürbar werden. Dies geschieht auf ganz vielfältige Weise – so etwa durch Weihnachtsfeiern in der Wohngemeinschaft Mutter & Kind, oder im Caritas-Café, wo wohnungslose, bzw. suchtkranke Menschen spüren, dass sie willkommen sind. Ganz besonders herzlich gestalten sich auch die Weihnachtsfeste in den Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderungen. Die Caritas ist bestrebt, Menschen in Not nachhaltig zu helfen und gemeinsam mit ihnen eine Zukunftsperspektive zu erarbeiten.
Auch Sie können ganz konkret Menschen helfen, die ohne Hilfe wenig Grund zum Feiern haben. Schenken Sie sich selbst das persönliche Gefühl, etwas Gutes getan zu haben.
MIRJAM VALLASTER

▶ **Mehr Infos zur Aktion Schenken mit Sinn"** www.schenkenmitsinn.at
T 05522-200 1088



Was schenke ich heuer meinen Liebsten? Ein Geschenk mit Sinn kommt bestimmt an und macht doppelt Freude. CARITAS (3)



Schenken mit Sinn verändert Leben

Eine Ziege für den Neuanfang

Sinnvoll helfen! Mit einer Ziege erhalten Frauen in Burundi die Möglichkeit, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften, ihre Felder zu düngen und zum Aufschwung des ganzen Dorfes beizutragen.

Burundi ist ein Agrarland. Der Großteil der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, doch die Produktivität ist gering. Fast die Hälfte der Menschen leidet Hunger. Besonders Witwen, Alleinerzieherinnen und Frauen mit vielen Kindern sind von Armut betroffen. Um diese Frauen zu unterstützen, werden sie in richtiger Tierhaltung geschult und bekommen nach erfolgreichem Abschluss eine Ziege. Der Mist der Tiere ist ein idealer Dünger für die Felder, der Verkauf der gezüchteten Zicklein ermöglicht den Frauen ein zusätzliches Einkommen. Das erste weibliche Zicklein, das die Ziege bekommt, geben die Frauen im Dorf weiter. So wächst das Projekt von selbst und trägt zum Aufschwung des gesamten Dorfes bei.

Zeigen Sie Ziege. Wenn Sie eine Ziege schenken, dann bestellen Sie sich doch gleich noch ein T-Shirt oder eine Stofftasche dazu. So wird die gute Tat sichtbar. Details zu den Schenken mit Sinn-T-Shirts und der Stofftasche finden Sie in beiliegender Broschüre und unter www.schenkenmitsinn.at. MIRJAM VALLASTER



Tiere als Zukunft. Für die Familien in Afrika bedeutet eine Ziege Aufschwung.

SCHENKEN MIT SINN

Eine Schultasche voller Zukunft

Der Schulbesuch für Kinder ist immer auch mit Kosten verbunden. Mit der „Schultasche" erhalten sozial benachteiligte Familien dafür finanzielle Unterstützung. Hilfe, die ankommt, wie die Mutter eines Erstklässlers zurückmeldet: „Wie jede andere Mutter wünsche ich meinem Sohn einen schönen Schulstart. Er soll sich keine Sorgen machen müssen, ob wir uns seine Schulsachen leisten können."

■ **Mit nur 25 Euro** bekommen Familien in Not alles, was sie für den Schulalltag ihrer Kinder brauchen.

Schenken leicht gemacht:

■ **Geschenk auswählen!**

■ **Mittels Formular aus unserem beiliegenden Katalog** oder online das gewählte Geschenk bestellen. Ein Billet mit einer kurzen Projektinformation zum Weiterschenken sowie ein Erlagschein wird Ihnen zugeschickt.

Infos zu Weihnachtsspenden/ Schenken mit Sinn
Nicole Heim
Wichnergasse 22, 6800 Feldkirch
T 05522/200 1088
E nicole.heim@caritas.at
www.schenkenmitsinn.at



Lernmaterialien für Kinder aus sozial schwachen Familien.

STENOGRAMM

■ **Wort und Wahrheit.** Den „immer neuen Versuch, Wort und Wahrheit in Übereinstimmung zu bringen und zu halten“, hat Österreichs Medienbischof Egon Kapellari Medienschaffenden als nicht nur religiös, sondern allgemein humanistisch begründbaren Dauerauftrag ans Herz gelegt. Auch Agnostiker sollten kein Interesse daran haben, Religionen aus der Öffentlichkeit zu verdrängen, sagt Kapellari bei der Segnung neuer Räume des Verbandes Österreichischer Zeitungsherausgeber (VÖZ) in Wien.



Bischof Kapellari mit VÖZ-Präsident Thomas Kralinger (l.). VÖZ/SCHIFFL

■ **Kunst-Preis.** Den diesjährigen Otto-Mauer-Preis für Bildende Kunst erhält Nilbar Güres, die in Wien und Istanbul lebt, am 9. Dezember aus den Händen von Kardinal Christoph Schönborn.

■ **Heilige.** Die Kirche hat sechs neue Heilige, darunter ist der altösterreichische Bischof Giovanni A. Farina. Heiliggesprochen wurden auch der indische Karmelitergründer Kuriakose Elias Chavara, die Mystikerin Eufrasia Eluvathingal, der Franziskaner Ludovico da Casoria, der Oblaten-Pater Nicola da Longobardi und Amato Ronconi vom Dritten Orden des Hl. Franziskus.

■ **Gewalt.** In Wien haben Religionsvertreter aus der arabischen Welt – Scheichs, Imame und Bischöfe – gemeinsam die von IS-Terroristen verbreitete Gewalt verurteilt und die christlich-muslimische Koexistenz als „eine der Hauptsäulen der arabischen Zivilisation“ bezeichnet. Auch Österreichs anerkannte Religionsgesellschaften haben gemeinsam betont, dass Religion niemals als Begründung für Gewalt instrumentalisiert werden darf.

Fortpflanzungsmedizin-Gesetz

Schönborn warnt vor „Kind auf Bestellung“

Der zahlreichen kirchlichen Kritik gegen das neue Fortpflanzungsmedizin-Gesetz hat sich jetzt auch Kardinal Christoph Schönborn angeschlossen: Er forderte einen stärkeren Blick auf das Wohl von Familien und Kindern. Kinder hätten ein Recht auf einen Vater, „nicht nur einen Samenspender“. Man müsse hier fragen: „Kind auf Bestellung? Um jeden Preis?“ Der Vorsitzende der Bischofskonferenz kritisierte auch die kurze Begutachtungsfrist des geplanten Gesetzes, das unter anderem die Eizellenspende und die Präimplantationsdiagnostik in bestimmten Fällen ermöglichen soll. Die Katholische Frauenbewegung Österreichs fordert eine längere Begutachtungsfrist: Die Abwägung von Möglichkeiten in der Reproduktionstechnologie mit ethischen Normen und dem Bekenntnis zu Menschen- und Kinderrechten verlange Zeit, sagte die Vorsitzende Karin Haas.

Österreichischer Ordenstag

Ordensleute starten das Jahr der Orden

Die Eröffnung des von Papst Franziskus ausgerufenen Jahres der Orden stand im Zentrum des Ordenstags 2014 zu Wochenbeginn in Wien. Die Orden wollen das Jahr unter anderem zur Selbstreflexion nutzen. Im Eröffnungsreferat rief Christine Rod von den Missionarinnen Christi die Orden auf, auch als Minderheit in Kirche und Gesellschaft ihrer Sendung als „Zeichen des Heils“ nachzukommen: Mission sei wieder Thema. Mit Aktionen wie „Mittwoch ist Ordenstag“ wollen die Orden im kommenden Jahr Akzente setzen.

▶ Mehr unter: **www.jahrderorden.at**



Vorsitzende: Christian Haidinger (Männerorden), Beatrix Mayrhofer (Frauenorden) und Elisabeth Plach (Säkularinstitute). ORDENSGEM.

Debatte um Sakramentenspendung für wiederverheiratete Geschiedene

Neufassung eines Ratzinger-Textes regt auf

Ein alter Text von Joseph Ratzinger aus dem Jahr 1972 erfährt im Zusammenhang mit der Familiensynode 2015 viel Aufmerksamkeit: In dem Aufsatz hatte Ratzinger die Möglichkeit erwähnt, dass wiederverheiratete Geschiedene unter bestimmten Bedingungen zur Kommunion gehen können. Im jetzt erscheinenden vierten Band seiner gesammelten Schriften erscheint der Text erneut – allerdings überarbeitet: Von einer Möglichkeit, trotz Wiederverheiratung zur Kommunion zu gehen, ist keine Rede mehr. Statt dessen nennt Benedikt XVI. jetzt als Lösung Ehenichtigkeitsprozesse, da aufgrund zu geringen Glaubenswissens viele kirchlich geschlossene Ehen ungültig seien. Das erinnert stark an Äußerungen des derzeitigen Präfekten der Glaubenskongregation, Gerhard Müller, der zu den Herausgebern der Ratzinger-Schriften gehört. In einem aktuellen Kommentar der „Süddeutschen Zeitung“ wird angedeutet, Benedikt habe damit sein Schweigen zur Debatte vor der Familiensynode 2015 beendet und Position bezogen und zeige Papst Franziskus möglicherweise Grenzen auf.

In einer Analyse in der aktuellen „Herder-Korrespondenz“ beklagt der Moraltheologe Eberhard Schockenhoff, dass bei der Neuherausgabe des Textes nicht klar wird, warum Ratzinger „die gleichen Textbelege, auf die er seinen früheren Vorschlag stützte, heute in einem diametral anderen Sinn interpretiert“. Positiv bemerkt Schockenhoff, dass jetzt klar sei, dass die „Beschwörung der Unauflöslichkeit der Ehe“, die bei einer Zulassung Wiederverheirateter zur Kommunion angeblich auf dem Spiel stehe, eine Unterstellung sei, um alternative Vorschläge zu diskreditieren. NIE



Solare Wasserpumpen zur Trinkwasserversorgung verbessern die Lebensqualität der Menschen in den Dörfern der ärmsten Regionen der Welt. MIVA

Die MIVA feiert ihren Tochterbetrieb

Vor 25 Jahren wurde der „Beschaffungsbetrieb der MIVA“ (BBM) als Tochterbetrieb des Hilfswerks der katholischen Kirche gegründet. Ziel war v. a., die Lieferung von MIVA-Fahrzeugen weiter zu professionalisieren. Der BBM konnte sein Know-how aber auch anderen Hilfsorganisationen anbieten, sodass über Fahrzeuge hinaus bald unterschiedlichste Hilfsgüter in die Einsatzgebiete geliefert wurden. Der BBM hilft durch seine Expertise im Bereich Logistik und Exporte tatkräftig mit, Kosten zu sparen und damit die Spendengelder optimal einzusetzen. Heute geht sein Tätigkeitsumfang bei weitem darüber hinaus: Seit 1995 betreut er technisch-ökologische Großprojekte in den ärmsten Gebieten der Welt. Dabei setzt das Team auf Ökologie und Nachhaltigkeit. In Anschaffung und Betrieb teure Dieselgeneratoren werden durch Photovoltaik-Anlagen ersetzt. Wasser wird – etwa in Spitalswäschereien – nicht mehr durch Holzöfen erhitzt, sondern durch Sonnenkollektoren. Mit solchen Projekten hilft der BBM daher gleichzeitig der Umwelt und den Menschen, die in ihr leben. Auf den Austausch mit der lokalen Bevölkerung legt das BBM-Team großen Wert. Nur wer zuhört und auf die Menschen eingeht, kann die tatsächlichen Bedürfnisse berücksichtigen und gemeinsam Lösungen finden. In 100 Ländern wurden 6851 Projekte mit einem Gesamtauftragsvolumen von 105,6 Millionen Euro verwirklicht. ▶ **www.miva.at**

Papst-Appell: Spirale des Hasses beenden

Nach dem blutigen Anschlag auf eine Synagoge in Jerusalem hat Papst Franziskus die Gewalt im Heiligen Land verurteilt und zum Frieden gemahnt. Die Situation sei geprägt von inakzep-tablen Gewalttaten, die nicht einmal vor religiösen Kultstätten haltmachten, sagte er bei seiner Generalaudienz auf dem Petersplatz. Der Papst sicherte allen Opfern der Anschläge sein Gebet zu und auch allen, die die Folgen der Gewaltakte zu tragen hätten. „Aus tiefem Herzen appelliere ich an die Konfliktparteien, der Spirale des Hasses und der Gewalt ein Ende zu setzen und mutige Entscheidungen für Versöhnung und Frieden zu treffen.“

Rom: „50 Jahre Konzilsdokumente“

Der Vatikan und die römischen päpstlichen Universitäten begingen mit Tagungen und Feiern den 50. Jahrestag des Endes der dritten Konzilssession und der Verabschiedung der zentralen Dokumente „Lumen Gentium“ (über das Kirchenverständnis), „Unitatis Redintegratio“ (Ökumene) und „Orientalium Ecclesiarum“ (Ostkirchen). Die vom 14. September bis 21. November 1964 abgehaltene dritte Session des Zweiten Vatikanischen Konzils war von Auseinandersetzungen und Krisen geprägt, wie es sie weder davor noch danach in dieser Intensität beim Konzil gab. Am 21. November 1964 wurden die Dokumente verabschiedet.

WELTKIRCHE

■ **Abschiebestopp.** Die katholischen Bischöfe in den USA haben Präsident Barack Obamas Ankündigung zum Schutz illegaler Einwanderer begrüßt. Kirchliche Sozialeinrichtungen würden täglich Zeugen der menschlichen Folgen von Ausweisungen, wenn etwa Eltern von ihren Kindern getrennt werden, erklärte Weihbischof Eusebio Elizondo. Obama kündigte kürzlich ohne Zustimmung des Parlaments eine radikale Neuordnung des Einwanderungssystems an. Fünf Millionen Migranten ohne gültige Papiere würden dadurch einer Abschiebung entgehen.



■ **Rene Brülhart**, bisher Direktor der vatikanischen Finanzaufsicht, ist vom Papst zu deren Präsidenten ernannt worden. Der Schweizer löst Kurienbischof Giorgio Corbellini ab. Brülhart ist somit der erste Laie, der die AIF-Präsidentschaft innehat. REUTERS

AUFGETISCHT

Jägerknödel

Zutaten: 400 g Erdäpfel, 100 g Mehl, 50 g Grieß, 1 Ei, Salz, Muskat. Für die Fülle: 200 g Pilze, 1 Zwiebel, evtl. 50 g Bauchspeck, 1 EL Öl, 1 Bund Petersilie, 50 g Semmelbrösel, Salz, Pfeffer.
Zubereitung: Erdäpfel kochen, schälen und pressen. Abkühlen lassen, mit Mehl, Grieß, Ei, Salz und Muskat rasch zu einem Teig kneten. Pilze waschen und grob schneiden. Zwiebel klein würfeln, mit fein geschnittenem Speck in Öl glasig andünsten. Petersilie fein hacken und mit den Pilzen kurz mit der Zwiebel mitdünsten. Auskühlen lassen, Semmelbrösel dazu und würzen. Erdäpfelteig zur Rolle formen, Scheiben abschneiden, mit Pilzfülle belegen und zu Knödeln geformt ca. 20 Min. leicht köcheln lassen, bis sie schwimmen.

Laugenbrezelknödel

Zutaten: 4 Laugenbrezel (oder Laugenbrot), 1/4 l Milch, 2 Eier, Salz, Pfeffer, Muskat, 1 Zwiebel, 1 kleine Lauchstange, gehackte Petersilie.
Zubereitung: Laugenbrezel in Würfel schneiden. Milch mit Ei verquirlen, mit Salz und Pfeffer würzen und über die Brezelmasse gießen. Zwiebel, Lauch und Petersilie fein schneiden und anrösten, dann zur Brezelmasse geben und alles gut verkneten. Den Teig zu einer Rolle formen, in Folie und dann in Alufolie wickeln, in siedendes Wasser einlegen und 40 Minuten bei niedriger Hitze garen.
Die Knödel passen gut zu Schweinsbraten oder Pilzragout.



Laugenbrezelknödel.
WWW.FOTOWERK-AICHNER.AT

▶ **Deftige Knödel.** Österreichische Lieblingsrezepte. Weltbild Verlag, Salzburg 2012.

Ob Spielzeug aus Holz, Plastik, Papier oder Stoff: Kinder brauchen Zeit, um damit zu spielen

Welches Zeug braucht das Spiel?

Kinder brauchen keine Spielsachen, sondern Sachen zum Spielen, sagen Experten und Expertinnen. Wer dennoch Spielzeug unter den Christbaum legen möchte, sollte einiges beherzigen.

CHRISTINE GRÜLL

Es gibt Kinderzimmer, die erinnern an ein vollgestopftes Spielzeuggeschäft. Von Stofftieren und Autos über sprechende Bücher und Bausteine bis zur Playstation, alles da. Auch wenn die Spielzeugauswahl durchdacht ist, die Menge an Spielsachen ist meist mehr als ausreichend. Da fällt es schwer, ein passendes Weihnachtsgeschenk zu finden. Ein genauer Blick auf das, was Spielen für Kinder eigentlich bedeutet, könnte helfen.



Weniger ist mehr: Zu viele Spielangebote überfordern Kinder. SUNNY STUDIO – FOTOLIA

Spielen ist lernen. „Spielen ist lernen“, sagt Veronika Domberger von der Caritas OÖ. Sie leitet den Bereich Pädagogische Beratung und Service für kirchliche Kindertageseinrichtungen und weiß, dass Erwachsene oft nur den vordergründigen Lerneffekt von Spielsachen sehen. „Die tatsächliche Lernsituation findet aber beim Spielen an sich statt. Wenn Kinder sich mit Dingen auseinandersetzen, merken sie sich die Erfahrung, die sie damit gemacht haben“, sagt die Pädagogin und Mutter von drei Kindern. Je nach Altersstufe würde es genügen, wenn Kinder Alltagsgegenstände, Stoffe oder Holzstecken zur Verfügung haben. Doch es gibt natürlich auch vorgefertigte Spielsachen, die sinnvoll sind und Spaß machen.

Spiele des Jahres. „Das Wichtigste ist, zu beachten, welche Interessen das Kind hat. Wenn es nicht gerne Puzzle baut, hat es wenig Sinn, ihm eines zu schenken“, sagt Veronika Domberger. Sie empfiehlt Spiele, bei denen Farben oder Formen im Vordergrund stehen, und Merkspiele, die ähnlich wie das klassische Memory funktionieren. Bei älteren Kindern und Jugendlichen sind Strategiespiele und Spiele, bei denen verschiedene Rollen eingenommen werden, sehr beliebt. Auch Geschicklichkeitsspiele stehen hoch im Kurs. Wie jene, bei denen einzelne Elemente je nach Gewicht so auf einer Platte verteilt werden, dass sie nicht kippt. „Beim Kauf von Spielen kann man sich zum Beispiel auf das Prädikat ‚Spiel des Jahres‘ verlassen“, sagt Veronika Domberger aus eigener Erfahrung. „Nicht zuverlässig sind hingegen die Altersangaben der Spielwarenhersteller, weil sie Spielzeug für immer jüngere Kinder empfehlen.“ Ein Spielzeug, das nicht altersgerecht ist, demotiviert Kinder.

Holz, Plastik, Tücher. Veronika Domberger bevorzugt natürliche Materialien, möchte Plastik aber nicht grundsätzlich verdammen. Bei Bausteinen sollten aber die Teile so neutral wie möglich geformt sein, damit die Kinder mehrere Möglichkeiten beim Bauen haben. Außerdem sollten die Materialien unbedenklich und strapazierfähig sein. Das Spielzeug soll nicht gleich kaputtgehen und im besten Fall auch repariert werden können. Doch nicht nur vorgefertigte Spielsachen machen Freude. Bastel- und Malsachen, Werkzeug, bunte Tücher oder ein Gutschein für einen Besuch im Tiergarten oder im Museum könnten unter dem Christbaum liegen.

Zeit, das beste Geschenk. Das beste Spielzeug hat jedoch wenig Sinn, wenn Kindern keine Zeit zum Spielen bleibt. „Kinder wollen die Umwelt erforschen. Dafür brauchen sie Zeit, und die ist im durchgeplanten Familienalltag oft knapp“, gibt Veronika Domberger zu bedenken. Werden Kinder zudem ständig mit neuen Angeboten unterbrochen, fällt es ihnen immer schwerer, sich auf ein Spiel zu konzentrieren. Kinder brauchen Sachen zum Spielen. Kinder müssen aber nicht bespielt werden.



FOTOS: BEGSTEIGER, NIEDERLEITNER

Advent mit Gedanken von Sepp Forcher

Es war eine Zeit der Not

Advent ist eine Zeit, in der ich das Zentrum der Stadt Salzburg, in der ich lebe, zu meiden versuche. Alles erstrahlt im Lichterglanz und es sind unheimlich viele Leute mit unglaublich großen Erwartungen unterwegs. Ich weiß nicht, was sie sich erwarten – wohl weniger die Wiederkunft des Herrn als ein schönes Ereignis in der Stadt.



Sepp Forcher ist der bekannte TV-Moderator von „Klingendes Österreich". Als Sohn Südtiroler Eltern kam er 1940 ins Land Salzburg. Er war unter anderem Bergführer, Hütten- und Stadtwirt. Forcher ist heute auch erfolgreicher Buchautor. Zuletzt erschien: „Das Glück liegt so nah. Warum wir auf Österreich stolz sein können." (Brandstätter-Verlag)

Ich gehe dem aus dem Weg, denn in meiner Kindheitserinnerung ist Advent eine „arme Zeit". Meine Großmutter hat streng auf das Fasten gehalten. Da gab es zum Beispiel Gerstensuppe. Mir hat das nicht besonders geschmeckt, aber es hat erfolgreich den Hunger gestillt. Es gab eine einfache Kost, mit der man gut leben konnte. Heute gibt es genügend Leute, die so etwas bräuchten.

Bei meinen Eltern, die als Hüttenwirte arbeiteten, war der Advent die Zeit, in der überhaupt kein Geschäft gegangen ist: Da geht kein Mensch mehr auf den Berg. Folglich wurde die Not sichtbar. Das hat sich für mich immer erst gelöst mit dem Entzünden der Kerzen auf dem Christbaum. Die Mutter hat am Christtag einen Schweinsbraten gemacht. Das war ganz etwas Besonderes, ein wirkliches Festessen.

Wenn ich in die heutige Zeit hineingeboren wäre, würde ich im Advent vielleicht auch am Christkindlmarkt stehen, Glühwein trinken und eine Gaudi haben. Aber Gaudi stand im Advent meiner Jugend eher weniger auf dem Programm. Und so verbringe ich den Advent heute ruhig mit Lesen und höre Musik. AUFGEZEICHNET VON H. NIEDERLEITNER





Welchen Platz finden Frauen in ihrer Religion? Um diese Frage geht es in dem Theaterstück der Zürcher Theatergruppe SEM. Die Zuschauenden dürfen sich wiederfinden in den Glaubensgeschichten - in den schwierigen und in den schönen. JOHANNA MUTHER (2)

Das Dialogprojekt Arbogast lädt die multikulturelle Zürcher Frauen-Theatergruppe SEM zum Gastspiel

Wie hast du's mit der Religion?

„Wie wirkte und wirkt sich Religion im Leben von Mädchen und Frauen aus?" Zur Auseinandersetzung mit dieser Frage lädt das Dialogprojekt Arbogast am 7. Dezember ein. Der Einstieg in das Thema ist außergewöhnlich: ein Theaterstück der Zürcher Theatergruppe SEM.

PATRICIA BEGLE

Yogastunde. Frauen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft trudeln ein. Sie sprechen dieselbe Sprache, allerdings mit verschiedenen Akzenten: vom bayerischen über den russischen bis zum südamerikanischen. Weil der Lehrer nicht auftaucht, entsteht ein Gespräch über „Gott und die Welt", es wird persönlich und bringt Erinnerungen an das Großwerden in einer Religionsgemeinschaft zutage. Gerade für Frauen ist dies manchmal schwer verdaulich.

Beweggrund. „Welchen Platz hat eine Frau in ihrer Religionsgemeinschaft?", diese Frage beschäftigt die Vorarlberger Theatermacherin Brigitta Soraperra schon fast ein Leben lang. Mit der interkulturellen Theatergruppe SEM fand sie einen Raum, dieses Thema mit anderen Frauen auszuloten, auch in Hinblick auf andere Religionen. „Ich wollte verstehen, wie sich Frauen mit ihrer Religion identifizieren können", erklärt die gebürtige Nenzingerin zum Hintergrund ihres ersten eigenen Theaterstücks. Also fragte sie nach. 16 Frauen interviewte sie und kam dabei mit acht Religionsgemeinschaften in Kontakt, in intensiven Kontakt. Manches erstaunte, vieles berührte.

Entstehungsprozess. Aus diesen Gesprächen entstand dann der erste Entwurf des Textes. Acht der interviewten Frauen standen am Beginn der Probearbeiten auf der Bühne und improvisierten zu ausgewählten Szenen. Daraus gewann die Regisseurin Heinke Hartmann Ideen für die Inszenierung und Brigitta Soraperra weiteres Material für die Endfassung des Textes.

Ergebnis. Im November 2013 feierte das Stück im Kulturmarkt in Zürich Premiere. „Angezogen duschen", war auf den Plakaten zu lesen. Ein Titel, der irritiert und neugierig macht. Das Publikum erfreute sich eines ideenreich inszenierten, kurzweiligen, berührenden Stückes, das zum Denken aufforderte. Zusatzvorstellungen waren vonnöten, so groß war die Resonanz. Das Stück schien eine Frage aufgegriffen zu haben, die sich vielen stellt. Nicht nur in Bezug auf andere Religionen, auch hinsichtlich der eigenen Glaubensgeschichte.

Sprachrohre. Die Geschichten der Frauen werden in sehr unterschiedlicher Form erzählt: da darf über Rollenspiele geschmunzelt werden, Monologe beeindrucken, Lieder machen beinah sprachlos. Es sind oft Erinnerungen an Ungerechtes, Bedrückendes und Beengendes. Sie lösen Unverständnis aus und Ohnmacht, Trauer und Empörung. Auf der Bühne hat alles Platz, auch das vielen Frauen nur allzu Bekannte, ähnlich Erlebte, unabhängig von der jeweiligen Religion. Die Darstellerinnen werden dabei zum Sprachrohr füreinander, denn keine erzählt ihre eigene Geschichte - Intimsphäre wird respektvoll gewahrt.

Respektvoll. Das Stück besticht dadurch, dass es ganz auf der Ebene der persönlichen Erfahrungen bleibt. Hier wird nicht über etwas debattiert und von außen mit „gut" und „schlecht" abgestempelt. Vielmehr geht der Blick auf Dahinter- und Zugrundeliegendes, er schafft Verständnis für Menschen und deren Geschichten. Plötzlich wird klar, woher die Distanziertheit oder Bitterkeit kommt, die Frauen (und Männer) ihrer Religionsgemeinschaft manchmal entgegenbringen. Zudem zeigen die Frauen, wie mit unheilvollen Erfahrungen umgegangen werden kann. Denn in der Auseinandersetzung können sie gewandelt werden, „kann man aus der Negation rauskommen und ins gewünschte Leben reinkommen", erläutert Soraperra. Ein solches „Wunschbild" stellen die Frauen in ihrem Miteinander auf der Bühne – und wohl im Alltag – dar. Es zeichnet sich aus durch vorbehaltlosen Respekt und großherzige Toleranz.

Dialog. Der Nachmittag wird nicht mit dem Applaus enden. In Kreisdialogen treffen sich Teilnehmer/innen jenseits von richtig und falsch und können ihre Erfahrungen, Vorstellungen und Ideen miteinander teilen.

▶ **So, 7. Dezember, 15 Uhr,** Kapelle des Jugend- und Bildungshauses St. Arbogast, Götzis.
Interessierten seien drei Webseiten empfohlen: jene für die Anmeldung, jene des Dialogprojektes und jene der Theatergruppe SEM:
www.arbogast.at, www.arbogast.at/dialogprojekt, www.theatersem.ch
Wem Zeit oder Interesse für die Kreisdialoge fehlen, kann auch nur das Theater besuchen.

Adventopferaktion „Bruder und Schwester in Not"

Den ärmsten Mitmenschen zu mehr Heil verhelfen

Mitten im unablässigen Trommelfeuer der Weihnachtswerbung will uns die Adventaktion „Bruder und Schwester in Not" an den Sinn von Weihnachten erinnern.

WALTER GREUSSING

Am Anfang des Brauches von Geschenken zu Weihnachten stand die Idee, unmündige Kinder sollten sich mitfreuen können über das Fest der Menschwerdung des Gottessohnes. Weil man kleinen Kindern nicht zutraute, das Geschehen von Bethlehem zu verstehen und sich darüber zu freuen, sollten kleine Geschenke ihnen die Teilhabe an der Freude der „Großen" ermöglichen.



Das verletzte Herz ist das Symbol der Adventaktion und soll unser Herz anrühren und zum Handeln bewegen.

Teilhaben und -nehmen. Die Idee der Teilhabe stand auch bei der Gründung der Adventaktion „Bruder und Schwester in Not" Pate. Mag. Markus Fröhlich, Aktionsleiter in der Diözese Feldkirch, erinnert an die Anfänge 1961: „Der Innsbrucker Bischof Paulus Rusch wollte ein Spital in Bombay unterstützen. Die benötigten finanziellen Mittel sollten durch ein Adventopfer seiner Katholikinnen und Katholiken - Vorarlberg gehörte damals zu seinem Bistum - aufgebracht werden." In dem Verzicht, zu dem er aufrief, sah Bischof Paulus zugleich eine Möglichkeit, sich persönlich auf die Ankunft Jesu Christi vorzubereiten, dem Herrn den Weg zu bereiten (Jes 40,3 bzw. Mk 1,3). Mit ihrer Spende lassen die Gläubigen einerseits die Bedürftigen mehr oder weniger an ihrem Wohlstand teilhaben. Andererseits sah Rusch in der Beteiligung an der Aktion eine Teilnahme am großen Missionsbefehl Jesu, letztlich eine Teilhabe an seiner Sendung durch den Vater. Ein Gedanke, den auch unser Papst Franziskus immer wieder betont.

Heil schaffen. „Mit Ihrer Spende werden Sie für die Empfänger ein Stück weit zu einem Heiland", unterstreicht Fröhlich. Denn dank der wiederholten Großherzigkeit der Spenderinnen und Spender konnte schon enorm viel Heilsames geschaffen werden für die Notleidenden in den benachteiligten Ländern des Südens. Dafür ist er allen Wohltäterinnen und Wohltätern unendlich dankbar. Und hofft natürlich auf und bittet wieder um ein großzügiges Opfer. Entweder bei den Gottesdiensten zum dritten Adventsonntag (13./14. Dezember) oder durch eine Überweisung auf das Spendenkonto (siehe rechts).

Erfolgsstrategie. Wege und Ziele der Aktion „Bruder und Schwester in Not" sind auch heuer die altbewährten: Bildung, Ernährung, Trinkwasserversorgung und Gesundheit. „Mit Ihrer Unterstützung helfen Sie mit, diese Menschenrechte zu sichern, vor allem jene von Frauen und Kindern", möchte der Aktionsleiter verdeutlichen.

Hoffnung für Hoffnungslose. Der heurige Schwerpunkt der Aktion nimmt sich solcher Kinder an, die am allermeisten auf die Hilfe Erwachsener angewiesen sind, der Waisenkinder. In dem südostafrikanischen Staat Malawi macht besonders Aids tausende Kinder und Jugendliche zu Waisen. Nach dem Verlust der Eltern werden die Waisenkinder oft von einer Verwandtenfamilie zur nächsten weitergereicht, bis irgendwann dann niemand mehr sie aufnehmen kann oder will.

▶ Näheres zu einzelnen Projekten von „Bruder und Schwester in Not" stellen wir in der KirchenBlatt-Ausgabe vom 11. Dezember vor.



Die zehnjährige Lumbani und ihr Brüderchen sind heilfroh, im Waisenhaus in Katete in Malawi wieder ein festes Zuhause gefunden zu haben. BRUDER UND SCHWESTER IN NOT

Weltweite Solidarität, die Kreise zog

Die 1961 gegründete Adventaktion „Bruder und Schwester in Not" hat im Laufe der Jahre weitere Kreise gezogen: 1967 wurde der Österreichische Entwicklungsdienst, heute unter dem Namen „Horizont 3000" bekannt, mitbegründet. Entwicklungshelfern steht seither eine professionelle Entsendeorganisation zur Verfügung.
1975 wurde die EZA Fairer Handel GmbH ins Leben gerufen, damit Landwirten aus dem Süden unter fairen Bedingungen Absatzmärkte in Österreich eröffnet werden. 1993 wurde „Transfair" - heute FAIRTRADE - mitbegründet. Damit gibt es auch in unserem Land eine unabhängige Organisation, die fair gehandelte Produkte besiegelt wie z.B. Kaffee, Tee, Schokolade, Gewürze, Reis oder Kunsthandwerk.

Beruhigt spenden



Das Österreichische Spendengütesiegel wird nach eingehender Prüfung durch die Kammer der Wirtschaftstreuhänder nur an Spendenorganisationen verliehen, die eine sparsame Haushaltsführung sowie eine transparente und ordnungsgemäße Verwendung der Spenden nachweisen. So können die Spenderinnen und Spender darauf vertrauen, dass ihre Spendengelder widmungsgemäß und wirksam eingesetzt werden.

„Bruder und Schwester in Not" ließ sich erstmals im Jahr 2004 prüfen und bestand seither die jährlich wiederholte Prüfung. Ihre Spende ist beim Finanzamt in der Arbeitnehmerveranlagung bzw. in der Einkommensteuererklärung absetzbar (SO 1434)!

▶ **Spendenkonto** für „Bruder und Schwester in Not":
Sparkasse Feldkirch, BLZ 20604,
Kt.-Nr. 35600 // BIC: SPFKAT2BXXX,
IBAN: AT23 2060 4000 0003 5600



Die Große Reise. Der Film wird am 11. Dezember im Kloster Lauterach gezeigt. R. NEUMÜLLER

Leidenschaftlicher Gehorsam

KLAUS FEURSTEIN

„Ein Kloster sperrt zu. Die Nonnen müssen raus. Aber nicht alle sind gehorsam." Mit diesen Sätzen wurde vor gut einem Jahr der Dokumentarfilm „Die große Reise" angekündigt. Es ging dabei um die Schließung des Annunziataklosters der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens im niederösterreichischen Eichgraben. Mehrere betagte Schwestern – teils über neunzigjährig – mussten in der letzten Phase des Lebens ihre Heimat verlassen und nochmals völlig neu anfangen. Es sei ein Film über das Abschied nehmen und über das Loslassen, schrieben damals die meisten Zeitungen.
Aber es ist auch ein Film, der einlädt, über den evangelischen Rat des Gehorsams nachzudenken.

Wem gehorchen? Heißt im Fall der Schwestern von Eichgraben gehorsam zu sein, den Willen der Ordensoberen zu akzeptieren? Oder heißt es, sich die Frage zu stellen, was wohl der Wille Gottes in dieser Situation sein könnte und diesem dann zu gehorchen? Oder heißt es gar den Willen der Ordensoberen mit dem Willen Gottes in eins zu setzen und ihre Anweisungen auszuführen? Oder könnte es - etwas weltlicher betrachtet - auch bedeuten, sich zu fragen, was angesichts der Probleme einfach die vernünftigste Lösung ist.

Gehorsam als Nachfolge. Die Frage nach dem Gehorsam muss aber grundsätzlicher angelegt werden, wenn der evangelische Rat wirklich verstanden werden will. Sie muss christologisch und auf dieser Basis im Zusammenhang mit „Nachfolge" thematisiert werden. Dann bezeichnet dieser Gehorsam nicht in erster Linie die absolute Verfügbarkeit gegenüber den Vorgesetzten.
J.B. Metz schrieb in seinem damals viel beachteten Buch „Zeit der Orden" (Herder 1993): „Gehorsam als evangelische Tugend ist die radikale, unkalkulierte Auslieferung des Lebens an Gott den Vater, der erhebt und befreit. Er drängt in die praktische Nähe zu denen, für die Gehorsam keine Tugend, sondern Zeichen der Unterdrückung, der Bevormundung und Entmündigung ist."

Keine Botmäßigkeit und keine Verdrängung. Gehorsame im Sinne der Nachfolge sind - laut Metz - keine wohlfeilen Jasager, weder erfolgreiche noch apathische, sie sind auch keine feigen Kuscher, keine Unterwerfungsmasochisten, keine fromme Untertanen. Ihr Gehorsam ist nicht Ausdruck schwacher Ergebenheit oder kindlicher Regression; ihr Gehorsam ist ein leidenschaftlicher Gehorsam.
Und Beten als Sprache dieses Gehorsams ist keine Botmäßigkeit oder Nachgiebigkeit und keine künstliche Jubelsprache. In ihr geschieht keine Verdrängung, sondern Zulassung von Angst (wie bei Jesus am Ölberg). Dieses Gebet des Gehorsams ist weniger ein Gesang der Seele, sondern ein Aufschrei aus der Tiefe, aber kein schweifendes Jammern, „sondern ein ... Anschrei. Die Sprache dieses Gehorsams hat ihre Richtung ... die Instanz des verborgenen Antlitzes Gottes."

Dem Befreiergott gehorchen. „In diesem Gehorsam wurzelt auch die Jesus eigentümliche Menschenfreundlichkeit, seine Nähe zu den Ausgestoßenen und Gedemütigten ..." heißt es im Text „Unsere Hoffnung" der Würzburger Synode (1971-1975). Denn das Gottesbild, das in der Armut des Gehorsams Jesu aufscheint, ist nicht das Bild eines Tyrannengottes und auch nicht das Gottesbild als Überhöhung irdischer oder kirchlicher Autorität. „Es ist das leuchtende Bild Gottes, der erhebt und befreit ..." Und die in der Nachfolge Gehorsamen geraten immer neu in die Position Jesu: zwar „weder Narren noch Rebellen" zu sein, aber „offensichtlich beiden zum Verwechseln ähnlich".

Film, Podiumsdiskussion, Gottesdienst in Lauterach

Die hochgelobte **Dokumentation „Die große Reise"** über die Schließung des Klosters der Franziskanerinnen in Eichgraben und den berührenden Abschiedsprozess der Schwestern wird am **Do 11. Dezember um 19 Uhr im Kloster der Redemptoristinnen in Lauterach,** Klosterstraße 1, gezeigt - ein Weihnachtsfilm der besonderen Art!

▶ Das anschließende **Podiumsgespräch mit Bruder Engelbert Bacher und Schwester Clara Mair** zum Thema „Der evangelische Rat des Gehorsams" wird von Dr. Hans Rapp (Leiter des Katholischen Bildungswerks) moderiert.

▶ Eintritt frei.

▶ Um **18 Uhr** findet ein **Gottesdienst mit musikalischer Begleitung** der Geschwister Fink in der Klosterkirche statt.

Mit Ländle-Impressionen durchs Kalenderjahr

Vorarlberg hat viele Gesichter. Einige der schönsten sind im neuen Tyrolia Kalender „Vorarlberg 2015" zu sehen. Für die kraftvolle, fotographische Umsetzung verantwortlich ist der Wiener Fotograf Toni Anzenberger. Mit Reise-, Reportage- und Porträtfotografie hat Anzenberger internationale Bekanntheit erlangt. Seine Fotoreportagen wurden von renommierten Zeitschriften wie z.B. El Pais, Geo und The Independent veröffentlicht. Zu seinen Auftraggebern zählen unter anderen Magazine wie der Spiegel, Stern, Focus und People Magazin. Er lebt mit seiner Frau Christina Anzenberger-Fink (gebürtige Vorarlbergerin) und seinem Hund Pecorino in Wien.

Sein Können stellt Anzenberger einmal mehr mit dem Vorarlberg Kalender unter Beweis. Seine abwechslungsreichen und einfühlsamen Bilder spüren der fast mediterranen Atmosphäre eines Sommerabends am Bodensee ebenso nach wie der stillen Einsamkeit eines Winterabends in Vorarlbergs traumhafter Berglandschaft. Szenen eines unverfälschten Brauchtums finden ebenso Platz wie die zahlreichen Zeugnisse der Moderne. Ein spannendes Porträt und eine Gelegenheit Vorarlberg Monat für Monat neu zu entdecken.

Kalender gewinnen!
Das KirchenBlatt verlost **3 Exemplare** des wunderschönen Vorarlberg Kalenders.
Teilen Sie uns **bis 4. Dezember2014** ihren **Lieblingsplatz im Ländle** mit und mit etwas Glück gehört Ihnen einer der drei Kalender:
KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch **E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at**



GÖNN' DIR EIN BUCH ...



André Trocmé: Von Engeln und Eseln. Geschichten nicht nur zu Weihnachten. Neufeld-Verlag, 157 Seiten, € 13,30. NEUFELD-VERLAG

Die Geschichten in diesem Buch erzählte Pastor André Trocmé den Kindern des Dorfes Chambon-sur-Lignon, während Frankreich von Hitlers Truppen besetzt war. Die Menschen dieser Gegend hatten ein Untergrundnetzwerk gebildet und fast 5.000 Flüchtlinge gerettet oder ihnen geholfen, viele davon jüdische Kinder.
Dabei wussten die Retter meist nicht, was ihre Nachbarn taten: Niemand sprach darüber. Woher bekamen diese Leute den Mut, ihr eigenes Leben zu riskieren, um Fremde zu retten? Inmitten von Armut, Angst und Unsicherheit wusste jeder, dass Tod und Verrat sie von allen Seiten umgaben.
Die Erzählungen in diesem Buch sind Teil dieser Geschichte. Die Vorlesegeschichten basieren jeweils auf einer biblischen Gegebenheit und eignen sich wunderbar zum Vorlesen in der Vorweihnachtszeit. Sie sind sowohl für Kinder, als auch für Erwachsene und inspirieren dazu, auf das zu achten, was im Leben wirklich zählt. Das Buch gibt es auch als Hörbuch. Außerdem ist dazu schon ein zweiter Band unter dem Titel „Engel singen nicht für Geld und andere Geschichten zu Weihnachten" erschienen.

IRMI HEIL

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:

Buchhandlung „Arche"
Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

Leserbriefe

Katholische Radio- und Fernsehsender

Zum Beitrag „‚Katholisch' auf Sendung"

Im KirchenBlatt vom 6. November berichteten Sie über katholische Radio- und Fernsehsender. Mich irritierte die eher negative Beurteilung der Sender Radio Horeb, Radio Maria etc.
Gerade Radio Horeb macht mir immer viel Freude. Durch die Übertragung von Gebetszeiten, Glaubenssendungen, Lebenshilfe, Nachrichten und Musik will der Sender auf die Schönheit und den Reichtum unseres katholischen Glaubens hinweisen.
Das Radio kann über Kabel oder Satellit empfangen werden. Informationen über den Empfang und genaueres Programm unter T 0049/8328921-110, E info@horeb.org sowie ww.horeb.org

Elsa Kohler, Schoppernau

Hat die traditionelle Familie noch Zukunft?

Zu den Beiträgen und Kommentaren zur Änderung des Fortpflanzungsmedizin-Gesetzes, KirchenBlatt vom 20. November

Bezugnehmend auf den Leitartikel von Herrn Dietmar Steinmair im KirchenBlatt vom 20. November und die derzeitige Debatte betreffend Homosexualität, möchten wir diesen Begriff aus unserer ärztlichen Erfahrung differenzieren:
Seit langer Zeit ist bekannt, dass Homosexualität durch eine hormonelle Fehlsteuerung oder durch ein massives psychisches Trauma entstehen kann. Dies betrifft nur einen kleinen Teil der Bevölkerung. Diesen Menschen haben wir echte Toleranz und vollen Respekt entgegenzubringen.
Hingegen stellen Menschen, die nach jahrelanger Ehe mit Kindersegen oder heterosexueller Partnerschaft plötzlich eine gleichgeschlechtliche Beziehung eingehen, eine Zeiterscheinung dar, wie wir sie seit der Antike immer wieder als Zeichen einer zugrundegehenden Kultur kennen.
Seit Jahrtausenden hat es sich bewährt, dass sich das Kind an Vater und Mutter orientieren und identifizieren kann. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für sein geglücktes zukünftiges Leben.
Es ist unverständlich, dass unseren Kindern und Enkeln heute bereits im Volksschulalter die Gleichrangigkeit von hetero-und homosexuellen Partnerschaften beigebracht wird. Statt Maßnahmen zu propagieren, die unsere Gesellschaft vor unlösbare Probleme stellen wird, ist es daher oberstes Gebot, die traditionelle Familie mit allen Mitteln zu unterstützen.

Dr. Hermann und Dr. Erika Anzenbacher, Dornbirn

Leserbriefe sind gefragt!
Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften bitte an:
▶ Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
▶ **E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at**

teletipps

30. 11. bis 6. 12. 2014

des Medienreferats
der Österreichischen Bischofskonferenz

SONNTAG, 30. NOVEMBER

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)
Aus der Pfarrkirche und Basilika St. Emmeram in Regensburg mit Pfarrer Roman Gerl. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Papst Franziskus in der Türkei; Schaltgespräch mit Vatikan-Korrespondentin Mathilde Schwabeneder; Wohnprojekt „Waldhüttl" – Hilfe für Roma in Tirol. **ORF 2**

19.00 Uhr: Unter unserem Himmel – Adventsingen in der Klosterkirche Rohr (Dokumentation)
Alpenländische Lieder und Weisen untermalt mit besinnlichen Texten. **BR**

MONTAG, 1. DEZEMBER

20.15 Uhr: Gesundheits-Check – Volksleiden Rückenschmerz (Reportage)
Unterschiedliche Behandlungsmethoden und vorbeugende Maßnahmen bei Rückenschmerzen. **ARD**

DIENSTAG, 2. DEZEMBER

22.35 Uhr: kreuz & quer (Religion)
„Der Priester und sein geheimer Sohn": Frauen und ihre Priestermänner. // (23.25) Diskussion: „Das Kreuz mit dem Zölibat": Warum werden Priesterkinder oft verschwiegen? **ORF 2**

MITTWOCH, 3. DEZEMBER

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Unterwegs im Heiligen Land – Eine biblische Reise mit Johannes Friedrich (Religion). **BR**



ORF/ORF-K

So., 30.11., 16.30 Uhr: Erlebnis Österreich: Weihnacht is bald ... (Film)
Arnulf Prasch führt den Zuschauer auf einer besinnlichen Reise durch adventliche Traditionen und neue Ideen rund um Weihnachten. Gesanglich umrahmt wird die Sendung vom „8Gsong", einem Kärntner Männerchor, der weihnachtliche Lieder anstimmt und Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, der über die Rorate-Messen erzählt. **ORF 2**

DONNERSTAG, 4. DEZEMBER

18.40 Uhr: Cultus: Die Heiligen – Hl. Barbara von Nikomedien (Religion). **ORF III**

FREITAG, 5. DEZEMBER

12.00 Uhr: Karls Frau hat Alzheimer – Stationen einer Krankheit (Reportage)
Der Film begleitet drei Jahre lang Karl Baumann, der seine an Alzheimer erkrankte Frau Annette selbst pflegt. **3sat**

SAMSTAG, 6. DEZEMBER

11.30 Uhr: Cultus: Die Heiligen – Hl. Nikolaus von Myra (Religion, Wh. 17.55). **ORF III**

KirchenBlatt-Reisen 2015: Frühbucher-Bonus (bis zu € 100,-) noch bis zum 15. Dezember



Natur, Kultur, Lebensart - einzigartige Erlebnisse - das bieten die **KirchenBlatt-Reisen 2015**. Für alle, die das Reisefieber gepackt hat, hält unsere neues Reiseprogramm einen bunten Strauß an interessanten Zielen für kulturell Interessierte, spirituell oder erlebnisorientiert Reisende bereit: ▶ **Flugreisen:** Israel-Jordanien, Portugal, Apulien, Zypern, Georgien ▶ **Busreisen:** Flandern, Polen, Hildegard von Bingen, Burgund ▶ **Bus-Schiff-Reise:** Seine-Kreuzfahrt

Salzburger Advent: „A b'sondere Zeit" Samstag 13. Dezember 2014

Für die Fahrt nach Salzburg **inkl. Domführung mit Dompfarrer Prälat Balthasar Sieberer und dem Adventsingen „A b`sondere Zeit" im Salzburger Mozarteum** gibt es noch Plätze.
▶ Infos und Buchungen zu allen Reisen und Fahrten bei Nachbaur Reisen, Fr. Sarah Treml, T 05522 74680 E reisen@nachbaur.at

Nächste Woche:
KirchenBlatt
mit dem Magazin



radiophon



DIÖZESE ST. PÖLTEN

Dr. Gerhard Reitzinger
Bischofsvikar
Pastorale Dienste

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.
Der Advent bewegt und berührt uns in besonderer Weise. Wir können die Spuren der Sehnsucht erahnen. Die Menschwerdung ist im Alltag oft zum Greifen nahe, wenn wir achtsam sind und wir uns dafür die nötige Zeit nehmen. **ÖR**



HELGA SLOWACEK

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.
Aus St. Ursula/Wien 1. P. Jörg Wegscheider OP feiert mit der Gemeinde den Gottesdienst am ersten Adventsonntag. Die musikalische Umrahmung obliegt dem Chor der Studienrichtung Kirchenmusik der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Den Schwerpunkt dabei bildet „O Heiland, reiß die Himmel auf" von Johannes Brahms. **ÖR**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

„Merry Kissmas" und ein Fest zum Aufreißen

Rubbellos und Brieflos widmen ihre aktuellen Serien mit Höchstgewinnen von 50.000 bzw. 150.000 Euro dem bevorstehenden Weihnachtsfest.

Weihnachten wurde als das „Fest der Liebe und Zuneigung" von Rubbellos wörtlich genommen und bildlich umgesetzt. Herausgekommen ist dabei „Merry Kissmas", ein Los, auf dem jeweils zwei weihnachts-bemützte Tiere ein Küsschen andeuten. „Merry Kissmas" gibt es in drei unterschiedlichen Erscheinungsformen: Einmal mit Eisbären, einmal mit Pinguinen und einmal mit Robben. Es bietet Gewinne bis zu 50.000 Euro, und dieser Höchstgewinn ist in der 1,1 Millionen Lose umfassenden Serie dreimal enthalten. Auf jedem Los gibt es zwei Rubbelflächen, und man kann auch bis zu zweimal gewinnen.
Brieflos versucht auch heuer wieder, aus dem „fröhlichen Fest" ein „besonders fröhliches Fest" zu machen. Die Weihnachtsserie steht ganz im Zeichen des Schenkens und überrascht seine Spielteilnehmer mit zusätzlichen Gewinnen. So gibt es neben den beiden Höchstgewinnen von jeweils 150.000 Euro noch fünf Mal 25.000 Euro zusätzlich aufzureißen.
Das weihnachtliche Brieflos ist ebenso wie das Rubbellos „Merry Kissmas" in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien erhältlich.

▲

TERMINE

▶ **Friedens-Adventmoment.** Ab 15 Uhr erwarten Sie im Klosterladen viele Kostbarkeiten und Köstlichkeiten, ab 19 Uhr findet der Friedens-Adventmoment statt. Jeweils freitags.
Fr 28. November, 19 Uhr, Klosterplatz, Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

▶ **Adventaktion** des AK Weltkirche der Pfarre zugunsten Bischof Alfredo Schäffler (Brasilien) beim Adventmarkt in Tosters.
Sa 29. November, 14 bis 19 Uhr, Zentrum Tosters.

▶ **Kreistänze im Labyrinth** mit Maria Fitz-Florian.
Sa 29. November, 19.30 Uhr, Pfarrzentrum St. Christoph, Dornbirn Rohrbach.

▶ **Orchesterkonzert** mit dem Orchester des Künstlerischen Basisstudiums und Barbara Salomon unter der Leitung von Benjamin Lack.
Sa 29. November, 19 Uhr, Kapelle des Vorarlberger Landeskonservatoriums, Feldkirch.
So 30. November, 17 Uhr, Pfarrkirche Kirchdorf, Lustenau.

▶ **Konzert „Long Walk to Freedom" -** In memoriam Nelson Mandela. Im Rahmen von „musik in der pforte"
Karten: E karten@feldkirch.at, T 05522 / 736 47, € 16,-
Sa 29. November, 17 Uhr, Kapelle, St. Arbogast, Götzis.

▶ **Adventkonzert.** Mundart-Texte von Annelies Zerlauth, Bläserensemble MMS Thüringen, Unterhaltungsgruppe Ludesch und Operettenchor Götzis.
Sa 29. November, 20 Uhr, Pfarrkirche, Ludesch.
So 30. November, 17 Uhr, Kloster St. Peter, Bludenz.

▶ **Missa in D-Dur op. 86 Antonin Dvorák.** Mit dem Kirchenchor Frastanz, dem Kirchenchor Göfis, Solisten und Organist Bernhard Loss.
So 30. November, 9.30 Uhr, Pfarrkirche St. Luzius, Göfis.

▶ **Weihnachtsbasar** zugunsten der Straßenkinder in Rumänien (Verein Concordia). Mit Handarbeiten und Köstlichkeiten.
So 30. November, 10.30 bis 17 Uhr, Pfarrzentrum, Altenstadt.

▶ **Orgelführung und Konzert** für Kinder und Erwachsene. Matinee mit Oswald Wagner und Jürgen Natter. Eintritt: freiwillige Spenden.
So 30. November, 11 Uhr, Pfarrzentrum, Altach.

▶ **Reissonntag** des Weltladen Bludenz mit köstlichen Reisgerichten und Bilderpräsentation.
So 30. November, 11 Uhr, Pfarrzentrum „Zemma", Bludenz.

Erster Vorarlberger Tag der Menschenrechte

Von Menschen für Menschen

Der 10. Dezember wird weltweit als der „Tag der Menschenrechte" gefeiert. Zum ersten Mal findet aus diesem Anlass nun auch in Vorarlberg eine Veranstaltung statt, die von heimischen Initiativen organisiert wird.



Menschenrechte gelten für alle Menschen. JOHN MORGAN / FLICKR

Am 10. Dezember 1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet. Am 10. Dezember 2014 findet nun erstmalig ein Tag der Menschenrechte in Vorarlberg statt. Zahlreiche Initiativen, darunter das Carl Lampert Forum der Diözese Feldkirch, haben sich zu einer Vorarlberger Plattform für Menschenrechte zusammengeschlossen, die sich auf verschiedenste Arten für Menschenrechte einsetzen. Der Tag der Menschenrechte wartet mit einem spannenden Rahmenprogramm auf, darunter ein Gitarren-Ensemble der Musikschule Dornbirn, Ausschnitte aus dem Musical „Stand up!" der Young Caritas, Saz-Musik von Flüchtlingen, Aktionsgruppen von HTL Rankweil und BG Dornbirn und der Carl Lampert-Container im Innenhof.

▶ **Mi 10. Dezember, ab 16 Uhr** Marktstände der Organisationen, Quiz und Rahmenprogramm, **18 Uhr** Buffet mit tschetschenischen Spezialitäten, **19.30 Uhr** Festakt, Vorstellung der Plattform für Menschenrechte und Vortrag von Marianne Schulz zum Thema „Alle Menschenrechte für alle - auch bei uns?", Inatura, Dornbirn.
Anmeldung: T 0676 83306 4770, E naturschau@inatura.at
www.menschen-rechte-leben.at

TIPPS DER REDAKTION



LÍGIA RENATA DELGADO / FLICKR.COM

▶ **Was ist gute Familienpolitik?** Gesellschaftspolitischer Stammtisch zur Familienpolitik. Impulsreferat von Univ. Prof. Dr. Wolfgang Mazal, Direktor Österreichisches Institut für Familienforschung (Uni Wien). Eintritt frei.
Mo 1. Dezember, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Dornbirn.

▶ **Eine himmlische Aufregung.** Weihnachtsmusical der Kisi-Kids, empfohlen für Kinder ab vier Jahren. www.kisi.at
Eintritt frei, freiwillige Spenden.
Mo 8. Dezember, 14 Uhr Workshop für Kinder, die mitmachen möchten, **16 Uhr** Musical, Hermann-Gmeiner-Saal, Alberschwende.
Mi 24. Dezember, 16 Uhr, Pfarrkirche, Hittisau.



KLOSTER THALBACH

▶ **20 Jahre Eucharistische Anbetung** in der Klosterkirche Thalbach. Um 17.30 Uhr findet die feierliche Marienvesper mit Abt Anselm van der Linde statt. Anschließend Agape und Begegnung im Kloster Thalbach.
www.daswerk-fso.org
Mo 8. Dezember, 17.30 Uhr, Kloster Thalbach, Bregenz.

▶ **Segensfeier für Schwangere.** Alle schwangeren Frauen sind herzlich eingeladen, alleine, mit Partnern, mit Familie oder mit Freunden und Freundinnen das ungeborene Leben und die Geburt ganz bewusst unter den Schutz und den Segen Gottes zu stellen.
Mo 8. Dezember, 17 Uhr, Katharine-Drexel-Kapelle (neben der Kirche), Dornbirn Hatlerdorf.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

▶ **Gospel-Konzert** mit der gospelfamily by g.a.mathis. Eintritt frei.
So 30. November, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Gallus, Bregenz.
So 7. Dezember, 20 Uhr, Pfarrkirche St. Nikolaus, Altach.

▶ **Schweigen für den Frieden.** 20 Minuten gemeinsames Schweigen zwischen 18.05 Uhr und 18.25 Uhr.
Mo 1. Dezember, 18 Uhr, Kornmarktplatz, Bregenz.

▶ **Vortragsreihe: Was ist der Mensch?** „Nur der Mensch überschreitet sich selbst", mit Bischof Benno Elbs.
Di 2. Dezember, 19. 30 Uhr, Haus Bildung am Garnmarkt, Götzis.

▶ **Buchvorstellung mit Bischof Benno Elbs.** „Wie ein leises Berühren" (Tyrolia) sowie „Im Stallgeruch der Schafe" (Styria). Musikalische Begleitung „4Klang".
Mi 3. Dezember, 19.30 Uhr, Pfarrzentrum „zemma", Bludenz.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

ÖAK

KOMMENTAR

Viel Lärm um wenig Neues

„Benedikt XVI. bricht sein Schweigen“ tönt es, weil der emeritierte Papst im Rahmen der gesammelten Ausgabe seiner Werke einen Aufsatz von 1972 verändert hat: In seiner mittleren Schaffenszeit hielt es Joseph Ratzinger für möglich, dass wiederverheiratete Geschiedene unter bestimmten Umständen zur Kommunion gehen können. Nun kommt er nicht mehr zu diesem Ergebnis – auch wenn sich die Grundlagen, auf die sich seine Argumentation stützt, nicht geändert haben. Damit, so die Meinung mancher Beobachter, mische sich Benedikt XVI. in die Debatten vor der Familiensynode 2015 ein.

Nun ja: Dass die so betonte Textveränderung nicht notwendig gewesen wäre, ist klar: Jeder, der sich nur ein bisschen mit den Schriften Ratzingers beschäftigt, weiß, dass sein Denken einen konservativen Wandel durchgemacht hat. Mancherorts sind Vergleiche à la „Ratzinger einst und jetzt“ schon länger eine Art Sport. Und dass Sätze wie „Die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit“ gerade beim Relativismus-Kritiker Ratzinger Belege zu haben scheinen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Aus dem Erscheinungsdatum der Aufsatz-Neufassung aber eine direkte und konservative Einflussnahme des emeritierten Papstes auf die kommende Familiensynode zu konstruieren, ist übertrieben. Solch ein plumpes Vorgehen sollte man Joseph Ratzinger nicht unterstellen. Vielmehr zeigt sich gerade durch die zwei Text-Varianten bei Ratzinger, dass die Frage nach den Sakramenten für wiederverheiratete Geschiedene nicht einfach nur mit „Nein“ beantwortbar ist – auch wenn sich das manche wünschen. HEINZ NIEDERLEITNER

KOPF DER WOCHE: UNIV.-PROF. DR. MARIANNE SCHLOSSER, THEOLOGIN

Theologie als Berufung

Für Marianne Schlosser beginnt kommende Woche eine neue Aufgabe: Die Wiener Theologieprofessorin reist zu ihrer ersten Sitzung als neues Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission nach Rom.

„Die Ernennung war eine vollkommene Überraschung für mich!“ sagt Schlosser, die eine erste Nachricht sogar für einen Scherz hielt. Bei der bevorstehenden Sitzung wird es darum gehen, mit welchen Fragen die 30 Kommissionsmitglieder vom Papst und dem Präfekten der Glaubenskongregation befasst werden. Denn es ist ihre Aufgabe, Fragen der kirchlichen Lehre zu studieren und so dem Papst zu helfen. Die Mitglieder werden auf fünf Jahre berufen (Verlängerung ist möglich). Papst Franziskus hat die Zahl der Theologinnen in dem Gremium von zwei auf fünf erhöht. Das sei angemessen angesichts der Zahl der in der Theologie tätigen Frauen, sagt Schlosser, die aber anfügt: „Ich würde mir schon wünschen, dass man mich nicht nur deswegen genommen hat, weil ich eine Frau bin.“



FOTO: PRIVAT

„Die Theologenkommission soll den lebendigen Austausch zwischen Lehramt und wissenschaftlicher Theologie fördern, die ja beide dem Glauben der Kirche dienen müssen.“
MARIANNE SCHLOSSER

Spiritualität. Seit 2004 hat die aus Donauwörth (Bayern) stammende Theologin die Professur für „Theologie der Spiritualität“ an der Uni Wien inne. Es gehe um die „Reflexion darüber, was ‚geistliches Leben‘ im Christentum ist: lebendige, das ganze Leben und alle seine Bereiche formende Beziehung zum dreifaltigen Gott, die auf seine Initiative antwortet“, erläutert die 54-Jährige. Dazu gehört das Thema Berufung; eine solche sei es auch, Theologie in der Kirche zu betreiben, sagt die Professorin, die aktuell an einem Buch über das Beten und an der Übersetzung eines Textes aus der Reformationszeit schreibt. Vermittlung von Quellentexten gehört zu ihren Schwerpunkten. „Viele Einsichten von Kirchenvätern, mittelalterlichen Theologen oder Mystikerinnen sind frappierend scharfsinnig“, sagt sie. So könne man aus den Gedanken zur brüderlichen Zurechtweisung bei Augustinus oder Thomas von Aquin auch heute einen Maßstab für den aufrichtigen Umgang miteinander finden. HEINZ NIEDERLEITNER

ZU GUTER LETZT

Frosch im Hals

Das Publikum war letzten Freitag etwas ratlos ob der Premiere des „Weibsteufel“ von Karl Schönherr am Bregenzer Kornmarkttheater. Die Schauspieler Marie-Therese Futterknecht, Martin Brachvogel und Sébastien Jacobi waren bemüht, den Worten des Arztes, Schriftstellers und späteren Anschluss-Sympathisanten Schönherr durch tirolerisch anmutende, abgehackte Aussprache etwas Neues oder gar Komisches zu verleihen. Doch das Stück selbst gibt nicht viel her und soll den Darstellern nicht angelastet werden. Von der versprochenen Explosivität einer Dreiecksbeziehung war wenig zu spüren. Das Möbel-Chaos auf der Bühne verhinderte die Dynamik eher als dass es half. Und das tödliche Ende kam dann gar zu schnell.

Die allerorts platzierten und herumgeschleuderten Frösche funktionierten als Symbole für Erotik oder Verwandlung nicht wirklich. Das Publikum schluckte die Kröte(n) zwar - doch manchem blieb wohl ein Frosch im Halse stecken. Ein nicht völlig, aber doch etwas enttäuschender Theaterabend. DIETMAR STEINMAIR

▶ Zu sehen ist der „Weibsteufel“ noch bis 19. Dezember. Karten: www.landestheater.org

HUMOR

„Ihre Haare hätten vor längerer Zeit geschnitten werden sollen“, meint der Friseur. - „Sie sind vor längerer Zeit geschnitten worden“, antwortet der Kunde.



s' Kirchamüsle

Net amol meh an Monat und scho isch Weihnachta do. Und wia jeds Johr sen viele widr am Jömra, dass as so kommerzialisiert sei - und gon nochr ge ikofa. Hetzig.

P.b.b. 02Z031314, Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
Retouren an „Postfach 555, 1008 Wien“